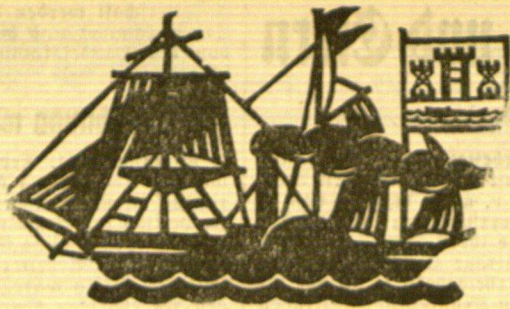


Ersetzt täglich nachmittags 3 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Adressen 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postämtern: im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Heftlinge, Verzögerung usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Nachlieferung unverlangt eingelieferter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4542. Drahtanschrift: Dampfbootsverlag.



Kosten für den Raum der 3-spaltigen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähriger Rabatt kann im Kontrakt, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 215

Memel, Sonnabend, den 12. September 1936

88. Jahrgang

„Der Weg nach Madrid ist offen“

General Franco meldet Erfolge - „Wir rücken weiter auf Toledo vor“

Paris, 11. September. (Elsa.) Aus dem Hauptquartier der Nationalisten in Burgos wird gemeldet, daß sich General Franco an die Front von Talavera begeben habe, um die Stellungen seiner Truppen zu besichtigen. Im Anschluß an die Besichtigung hat General Franco eine Mitteilung ausgegeben, in der es u. a. heißt: „Die Schlacht an der Talavera-Front geht weiter. Wir haben die feindlichen Kräfte zurückgeworfen und ihnen schwere Verluste beigebracht. Wir rücken weiter normal auf Toledo vor. Die Sierra de Credos ist vollständig in unserem Besitz und der Weg nach Madrid ist offen.“

Gendaye, 11. September. (Elsa.) Ein Geheimsender der Nationalisten in Madrid teilte am Donnerstag mit, daß seit der Übernahme der Regierung durch Caballero das Schreckensregiment von Tag zu Tag ärger werde. Der Einfluß der Tagisten wachse täglich. Ebenso wie in San Sebastian sei es bereits zu blutigen Zusammenstößen zwischen den Anarcho-Syndikalisten und den gemäßigten „Volksfrontlern“ gekommen.

Note Verstärkungen für San Sebastian zurückgeschlagen

Irun, 11. September. (Elsa.) Die spärlichen Meldungen, die am Donnerstag unmittelbar von der Front vor San Sebastian vorliegen, berichten von einer Wiederaufnahme der Kämpfe, nachdem zwei Tage hindurch fast völlige Ruhe geherrscht hat. Am Donnerstag sind heftige Infanterie- und Artilleriekämpfe geführt worden. Das Geschützfeuer war in Irun während des ganzen Tages zu hören. Durch einen überraschenden Vorstoß der Nationalisten ist die Landverbindung zwischen San Sebastian und Bilbao völlig unterbrochen. Auf beiden Seiten wird mit großer Erbitterung gekämpft. Eine Kolonne von 1000 Mann der roten Miliz, die zur Unterstützung nach San Sebastian ausgedrückt war, hat San Sebastian nicht erreicht, sondern ist durch heftiges Maschinengewehrfeuer zur Rückkehr gezwungen worden.

Starke Verluste der Miliz

Gendaye, 11. September. (Elsa.) Der Radiosender Burgos teilt mit, daß eine Kolonne der nationalistischen Truppen bei Avila, westlich von Madrid, ein heftiges Gefecht mit der roten Miliz geführt habe. Die roten Streitkräfte sollen allein 250 Tote verloren haben. Im gleichen Abschnitt sei es einer anderen Abteilung der Nationalisten

gelungen, ihre Stellungen um zehn Kilometer vorzuschieben. Bei Talavera, haben die Roten, der Rundfunkmeldung zufolge, in einem Gefecht 50 Tote gehabt.

Weiter wird gemeldet, daß ein dreimotoriges Flugzeug der Madrider Regierung den Ort Arenas de San Pedro mit Bomben besetzt habe, wobei vier Kinder getötet worden seien.

Notes Transportschiff gekapert

Paris, 11. September. (Elsa.) Der „Temps“ berichtet aus Burgos, daß nach einer im Hauptquartier der Nationalisten eingelaufenen Meldung der nationalistiche Kreuzer „Almirante Cervera“ das Schiff „Cabo Pena“ gekapert habe. An Bord der „Cabo Pena“ sollen sich über 500 spanische Sozialisten und Kommunisten befunden haben, die gefangen genommen worden seien.

Erschießungen in Barcelona

Paris, 11. September. (Elsa.) In Barcelona werden die standrechtlichen Erschießungen national-

istischer Offiziere fortgesetzt. Am Donnerstag nachmittag wurden wiederum drei Artilleriehauptleute und zwei Leutnants standrechtlich erschossen.

Nur noch ein Auslandsdiplomats in Madrid ...

Paris, 11. September. (Elsa.) Der Sender Sevilla teilt mit, daß, nachdem alle anderen diplomatischen Vertreter die spanische Hauptstadt verlassen haben, der sowjetrussische Botschafter der einzige noch in Madrid verbliebene ausländische Diplomat ist.

Spanischer Zwischenfall in Frankreich

Paris, 11. September. (Elsa.) Die spanischen Marxisten, die nach dem Fall Iruun nach Frankreich geflüchtet sind, haben dem „Petit Parisien“ zufolge, am Donnerstag auf dem Bahnhof von Moriort Anlaß zu Zwischenfällen gegeben, die beinahe zu einer regelrechten Schlägerei geführt hätten. Ohne sich um die Gastfreundschaft zu kümmern, die ihnen das französische Volk anwandert, hielten sie es bei der Durchfahrt durch den Bahnhof von Moriort für angebracht, mit erhobener Faust die Internationale zu singen. Die Franzosen fanden diese Kundgebung jedoch wenig geschmackvoll und antworteten mit der Marzellsäule. Da die Spannung von Minute zu Minute stieg, wurde der Zug sofort nach Angers weitergeleitet.

Der Heldenkampf im Alkazar von Toledo

Die belagerten Nationalisten wollen lieber sterben, als sich den Kommunisten ergeben

Paris, 11. September. (Elsa.)

Der Madrider Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ hat sich nach Toledo begeben, um sich ein Bild von der Lage der heldenhaft nationalistischen Verteidiger des Alkazar zu machen. Auf Grund verschiedener Nachrichten habe er, wie er schreibt, die Fahrt nach Toledo mit dem freundlichen Gefühl angetreten, daß die im Alkazar eingeschlossenen Frauen und Kinder nun nach fünfzigtägiger Belagerung die Festung verlassen dürfen und daß auch die tapferen Verteidiger freien Abzug erhalten sollten. Als er aber vor dem Alkazar, der

wie ein Scheiterhaufen

an allen Ecken brannte, eintraf, habe er eingesehen,

daß seine Hoffnung nichtig sei. Alle zwei Minuten senere die rote Artillerie auf das schon vollständig zerstörte Gebäude. Es schein unmöglich, daß überhaupt noch eine menschliche Seele in den Kellergewölben dieses Trümmerhauses leben könne, und dennoch, so schreibt der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“, sitzen hier die Verteidiger und weigern sich, sich zu ergeben. Vor zwei Tagen wagten sie einen verzweifelten Ausfall, wobei es ihnen gelungen sei, bis zum Kapuzinerkloster vorzubringen und sich in dessen Ruinen einzunisten.

Die roten Belagerer richteten darauf ein Ultimatum an die Nationalisten, zunächst Frauen und Kinder aus dem Alkazar herauszulassen und sich dann selber zu ergeben und die Waffen abzulie-

fern. Dafür verspreche man, ihnen das Leben zu schenken.

Der rote Parlamentär,

der die Verhandlungen leitete, sei Kommandant Rojo, ein ehemaliger Instruktionsoffizier der Militärakademie von Toledo und ein Republikaner gewesen. Um 1 Uhr morgens habe das Kriegskomitee mit den Belagerten telephonierte; denn so merkwürdig dies auch sei, es besteht eine Telephonverbindung zwischen dem Zivilgouverneur von Toledo und dem Alkazar. Die eingeschlossenen Nationalisten erklärten, daß sie Rojo als Parlamentär am nächsten Morgen empfangen würden. Dieser, so heißt es in dem erscheinenden Bericht weiter, habe sich zur vereinbarten Zeit in das Innere des Alkazar begeben, wo er über zwei Stunden verhandelte. Die marxistischen Belagerer seien schon unruhig geworden und wollten mit Hilfe eines Dynamitsprengkommandos in das Innere des Gebäudes eindringen, als Rojo wieder herauskam.

Leichenblat und mit Tränen in den Augen habe er dem Kriegsmittee gemeldet: „Sie haben abgelehnt!“ Die Belagerten hätten erklärt, sie wüßten, daß sie sterben müssen, dieses dann wenigstens mit der Waffe in der Hand. Und auch die 150 Frauen und Kinder, die mit ihnen im Alkazar eingeschlossen seien, würden an ihrer Seite fallen. Das einzige, was sie erbitten, sei, daß man ihnen zwei Priester schicken möge.

Der Chef des roten Kriegskomitees von Toledo habe darauf den Hörer ergriffen und der Artillerie telephonisch den Befehl gegeben, Tag und Nacht den Alkazar zu beschießen, so lange bis kein Stein mehr auf dem anderen bleibt.

Priester in der Stierkampfarena

London, 11. September. (Elsa.) Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ an der Toledo-Front berichtet über neue Greuelthaten der spanischen Marxisten. In Orpesa seien mehrere Priester gemartert und getötet worden. Einer sei in die von schreienden Kommunisten gefüllte Stierkampfarena geschleppt worden. Man habe den Priester gezwungen, die Rolle des Stieres in einem Stierkampf zu spielen und verletzte ihn mit dem sogenannten Vandalenstab, kleinen Epichen mit Widerhaken, die beim Stierkampf benutzt werden. Später sei er verstümmelt und zu Tode geprügelt worden.

Einige der schlimmsten Greuelthaten seien von Frauen und Mädchen begangen worden. Ein Mädchen habe einen Priester in schrecklicher Weise gemartert, während dessen Schreie er von einem anderen Kommunisten gezwungen worden sei, dem Schauspiel beizuwohnen.

England und Frankreich zum deutschen Recht auf Kolonien

Das Presseecho der Hitler-Proklamation - „Der deutsche Wunsch nach Frieden erneut bekräftigt“

London, 11. September. (Elsa.)

Die Proklamation Hitlers auf dem Parteitag in Nürnberg steht im Mittelpunkt der Presseberichterstattungen und wird von den meisten Blättern als Hauptmeldung des Tages in ausführlichen Auszügen veröffentlicht. Neben dem ganzen vierjährigen Plan, der Deutschland von der Rohstoffzufuhr unabhängig machen soll, richtet sich das Hauptaugenmerk auf die England besonders interessierenden Äußerungen zu dem deutschen Recht auf Kolonien.

„Daily Telegraph“ stimmt diesem Rechtsanspruch mit den von englischer Seite schon häufig vorgebrachten Ausreden zu und schreibt zu dem neuen vierjährigen Plan für die deutsche Wirtschaft: Das Ausland werde diese Zusammenfassung der gesamten Anstrengungen der deutschen Nation mit aller Freundschaft verfolgen. Für die Nachbardeutschland bringe der Gedanke Erleichterung, daß ein solches Programm für seinen Erfolg sowohl äußeren wie auch inneren Frieden benötige. Hitler habe gestern erneut den deutschen Wunsch nach Frieden bekräftigt. In seinen Augen seien die militärischen Maßnahmen der letzten vier Jahre als Sicherung gegen einen Angriff ergriffen worden. Obwohl die Außenwelt der Ansicht sein werde, daß Deutschland niemals Ursache für seine Befürchtungen gehabt habe,

werde sie bereit sein, die Versicherung anzunehmen, daß das deutsche Volk keinen anderen Wunsch habe, als mit allen, die selbst den Frieden wünschen, in Frieden und Freundschaft zu leben.

Die „Times“ glaubt nicht — freilich ohne für diese Äußerung stichhaltige Unterlagen bringen zu können — daß für Deutschland die Möglichkeit, Rohstoffe in eigener Währung zu kaufen, ein wichtiges Element der wirtschaftlichen Erholung sein werde. Im nächsten Satz jedoch gibt das Blatt selbst zu, daß die Rohstoffzufuhr aus den Mandatsgebieten gewisse wirtschaftliche Vorteile gewähre. Es müsse zugegeben werden, daß die Deutschen ihre früheren Kolonien, wenn sie sie jetzt zurückerhalten würden, gründlicher als früher ausnützen würden.

Tatsächlich seien ausreichende Rohstoffe für alle Länder vorhanden, wenn die gegenwärtigen Einschränkungen der Bewegung von Waren, Geld und Bevölkerung beseitigt oder zum mindesten verringert würden. Für den deutschen Wunsch, Kolonien „aus Prestigegründen“ zu besitzen, könne zum mindesten ein Verständnis vorhanden sein. Trotz bekräftigter Drucks im Parlament habe sich die britische Regierung mit Nachdruck darauf festgelegt, diese Frage niemals mit Deutschland zu erörtern. „Times“ weist in diesem Zusammenhang dann nochmals eingehend auf

den von englischen Regierungsvertretern zum Ausdruck gebrachten Standpunkt hin. Wie Eden im Juli mitgeteilt habe, hoffe die britische Regierung, daß der Zugang zu den Kolonialrohstoffen auf der bevorstehenden Völkerbunderversammlung erörtert werde. Eines Tages werde das Mandatensystem vielleicht weiter ausgedehnt werden; für „heute“ ist die „Times“ jedoch noch nicht dafür.

Für Rückgabe von Togo und Kamerun

Paris, 11. September. (Elsa.) Die Außenministerin des „Deuvre“ meint zu der Nürnberger Hitler-Rede, daß den ausländischen Mächten zu verstehen gegeben worden sei, daß der von Sir Samuel Hoare vorgeschlagene Plan einer Verteilung der Rohstoffe von der Reichsregierung als ungenügend angesehen werde. Das Blatt, das hervorhebt, daß Deutschland sein Augenmerk nicht auf fremde Kolonien richte, sagt ferner u. a.: Französischerseits sei man der Ansicht, daß einer Rückgabe von Togo und Kamerun nichts entgegenstehe, wenn Deutschland im übrigen seinen Friedenswillen durch klare Garantien befinde. Frankreich werde jedoch gegenüber Deutschland nur in vollkommener Übereinstimmung mit England handeln.

Die radikal-sozialistische „Ere Nouvelle“ weist darauf hin, daß Moskau, seit seinem Eintritt in den Völkerbund, nicht aufgegeben habe an der Organisation des Friedens und der Sicherheit zu arbeiten.

Genf, 11. September. (Elsa.) Der englische Außenminister hat dem Völkerbundsekretariat mitteilen lassen, daß die britische Regierung nicht beabsichtige, schriftliche Bemerkungen über die Frage der Völkerbundreform einzureichen; sie werde ihre Aufstellungen auf der bevorstehenden Völkerbundtagung befestigen.



Oberkommandierender für Palästina

Auf Grund des Beschlusses der englischen Regierung, in Palästina veränderte Maßnahmen zu ergreifen, wurde Generalleutnant Dill, der frühere Leiter der Operations- und Nachrichtenabteilung im Kriegsministerium, zum Oberkommandierenden in Palästina ernannt. Dies Bild zeigt Generalleutnant Dill beim Verlassen seines Hauses in Wimbledon, um sich nach Palästina einzuschiffen.

Litauens Ausfuhrgeschäft in Butter und Eiern

Ausführungen des Leiters der „Bienocentras“

h. Kaunas, 11. September.

Der Leiter des Milchverwertungsverbandes „Bienocentras“, G. Lema, machte gestern Angaben über die diesjährige bisherige Tätigkeit des von ihm geleiteten Verbandes. Im Vergleich zu den ersten neun Monaten des Vorjahres sind in diesem Jahre 16,7 Prozent mehr an Butter erzeugt und ausgeführt worden, obwohl das Biezeitengebiet sich bis heute noch nicht von der Dürre vor zwei Jahren erholt hat. Im Vergleich zu dem letzten Steigen der Anlieferung von Milch in den einzelnen Gebietsstellen Litauens fällt die starke Anlieferung aus dem Suwalkier Gebiet auf. Mit dem wachsenden Geschäftsumfang des Verbandes verbesserte sich auch die wirtschaftliche Lage der Genossenschaften. Im vorigen Jahre hatte die Genossenschaft bei der Landbank 8,5 Millionen Lit Schulden, am 1. Januar dieses Jahres nur noch sieben Millionen. Es steht zu erwarten, daß die Schulden im Laufe dieses Jahres sich noch wesentlich ermäßigen. Zur Deckung dieser Schulden zahlen die Milchverarbeitenden Genossenschaften von jedem Kilogramm erzeugter Butter 20 Cent. Die Zahl der Molkereien ist zwar auf 200 zurückgegangen, diese sind aber bedeutend vergrößert und modernisiert. 90 Prozent der Molkereien arbeiteten mit Motor- oder Dampfkraft. Der verbesserten Arbeitsmethode entspricht es auch, wenn von der erzeugten Butter 85 Prozent erster Sorte sind, ein Umstand, der die Ausfuhr wesentlich fördert. Dank der besseren Weltmarktpreise braucht der Staat nicht mehr solche Zuschüsse bei der Ausfuhr zu leisten, wie in den vergangenen Jahren. 1934 zahlte die Staatskasse für jedes Kilogramm ausgeführter Butter 1,40 Lit, 1935 70 Cent und 1936 50 Cent. Ohne daß der gegenwärtige Arbeitsapparat der Gesellschaft bedeutend vergrößert zu werden braucht und ohne besondere Anstrengungen kann die Butterausfuhr bis 1940 wenigstens um das Doppelte gesteigert werden.

Wehr noch fallen die Fortschritte ins Auge, wenn man das Eiergeschäft betrachtet. Nach dem fünfjährigen Plan für die Eierausfuhr waren gedacht 1936 40 Millionen auszuführen, 1937 60 Millionen, 1938 80 Millionen, 1939 100 Millionen, 1940 120 Millionen. Obwohl von diesem Jahr erst neun Monate vergangen sind, sind in dieser Zeit indessen schon mehr ausgeführt worden, als für dieses, ja sogar für das Jahr 1937 vorgeesehen war, nämlich 61 Millionen von Januar bis September. Es ist damit zu rechnen, daß in den verbleibenden vier Monaten dieses Jahres noch gegen zehn Millionen ausgeführt werden. Die Eier gehen in der Hauptsache nach England, der Tschechoslowakei und der Schweiz. Eine Frage, die das litauische Eierausfuhrgeschäft wesentlich berührt, ist die, ob in England mit Einschränkungen der Eiereinfuhr in der nächsten Zeit zu rechnen ist; Entscheidungen darüber stehen indessen noch aus.

Um die Geschäftsordnung des Seim

h. Kaunas, 11. September.

Nachdem der Termin für die Einreichung von Bemerkungen seitens der Volksvertreter zu dem Entwurf der Geschäftsordnung des Seims am gestrigen Tage abgelaufen ist, haben im ganzen neun Abgeordnete an den Geschäftsordnungsausschuß ihre Bemerkungen eingereicht. Außerdem sind eine Anzahl von weiteren Bemerkungen im Namen des Ministerkabinetts eingelaufen. Der Geschäftsordnungsausschuß hielt gestern unter Vorsitz des kauener Oberbürgermeisters Merkys zwei Sitzungen ab, eine von 10 bis 14 Uhr und eine ab 19 Uhr, die sich bis in die späten Abendstunden hinzo. In den Sitzungen nahmen auch teil Außenminister Lozoraitis, Justizminister Schlingas, Innenminister und Seimabgeordneter General Caplitas und Landwirtschaftsminister und Seimabgeordneter Putvinskis. Man nimmt an, daß der Ausschuß bis Sonnabend seine Beratungen abschließt und den Geschäftsordnungsentwurf in endgültig ausgearbeiteter Form dem Plenum des Seims zur Prüfung und Annahme vorlegen wird. Demnach würde die nächste Sitzung des Seims nicht vor Anfang nächster Woche zu erwarten sein.

Die Fassung der Geschäftsordnung des Seims wird über die Kreise der Volksvertreter hinaus auch von der Öffentlichkeit mit lebhaftem Interesse verfolgt, da von ihm bekanntlich die gesamte Tätigkeit des Seims in ausschlaggebender Weise abhängt.

Vom Staatspräsidenten begnadigt

h. Kaunas, 11. September. Aus Anlaß des Staatsfeiertages am 8. September hat der Staatspräsident eine Anzahl Begnadigungen vorgenommen und dabei mehrere Strafgefangenen die Strafe vollkommen erlassen und einer Anzahl Gefangener die Strafe herabgesetzt. Wie bisher veröffentlicht ist, wurde die Strafe u. a. den drei im Dezember vergangenen Jahres zum Tode verurteilten und dann zu lebenslangem Zuchthaus begnadigten Volbemas - Anhängern, Reserveleutnant Karutis, Ivanaukas u. a., ermäßigt. Außerdem sind einer größeren Anzahl von Verurteilten die Strafen, die vom Friedensrichter oder Bezirksgericht verhängt worden waren, herabgesetzt worden.

Vom Kriegsgericht verurteilt

h. Kaunas, 11. September. Das Kriegsgericht verurteilte eine gewisse Sirmulite und einen gewissen Mekuavicius wegen Spionage zu zehn bzw. vier Jahren Zuchthaus. Außerdem tagte das Kriegsgericht in gleicher Angelegenheit in einem zweiten Spionageprozess gegen zwei Angeklagte, doch wurde das Urteil in diesem Falle noch nicht verkündet.

Nur eine einzige Unfallversicherungs-Behörde

h. Kaunas, 11. September. Die Verwaltung der Sozialversicherung beim Innenministerium hat die Durchführungsbestimmungen zum Gesetz über eine

Unfallversicherung ausgearbeitet. Das Gesetz wird am 1. Januar 1937 in Kraft treten. Aus den Ausführungsbestimmungen ist u. a. zu ersehen, daß in ganz Litauen die Unfallversicherung in Händen einer einzigen Behörde, die ihren Sitz in Kaunas haben wird, liegt. Die Beiträge zur Unfallversicherung werden von den Arbeitgebern in einem bestimmten Verhältnis zu den Krankenkassenbeiträgen an die Krankenkassen abgeführt. Die Angelegenheiten der Unfallversicherung werden von einer Verwaltung, aus sechs Personen bestehend, geregelt, deren Vorsitzender und Stellvertreter vom Innenminister ernannt wird, außerdem gehören dieser Verwaltung zwei Vertreter der Arbeiterschaft und zwei Vertreter der Arbeitgeber an. Die Vertreter der

Manöver an der Westgrenze Sowjetrußlands

Offiziersabordnungen aus Frankreich, England und der Tschechoslowakei als Gäste - „Ringsum Feinde...“

Paris, 11. September. (Eita). Nach einer hier vorliegenden „Havas“-Meldung aus Moskau ist die französische Militärabordnung unter der Führung von General Schweisguth in Moskau eingetroffen, um an den Manövern teilzunehmen, die augenblicklich in Weiskrußland stattfinden.

Von unserem Moskauer J.-Berichterstatter

Moskau, 11. September. Die diesjährigen großen Herbstmanöver haben am Dienstag begonnen. Sie finden wiederum an der Westgrenze der Sowjetunion statt, und zwar im weiskrußischen Militärbezirk, nachdem im Vorjahr der Kiewer Militärbezirk der Schauplatz der Manöver gewesen war. Kriegsminister Woroschilow und die Marschälle Generalstabschef Jegorow und Inspekteur der Kavallerie Bujonny begaben sich nach Minsk, wo ihnen von der weiskrußischen Regierung und der Parteileitung in einer öffentlichen Rundgebung ein großartiger Empfang bereitet wurde. Als ausländische Gäste erschienen eine tschechoslowakische Abordnung unter Führung des kommandierenden Generals des IV. Armeekorps General Luth, eine französische Abordnung unter dem stellvertretenden Generalstabschef General Schweisguth, und zum ersten Mal bei einem solchen Anlaß auch eine englische Abordnung unter dem Kommandeur der 2. Old Scotland-Infanterie-Division General Bavel. Auch die Militärattache dieser drei Länder sind zugelassen, während alle übrigen Militärattaches der Moskauer diplomatischen Missionen nur die Teilnahme an den Manövern in der malerischen Berglandschaft Nordkaukasus

Arbeitschaft werden dem Innenminister von der Arbeitskammer und die Vertreter der Arbeitgeber von der Handelskammer zur Bestätigung vorgelegt.

Die Entlohnung während der Übungszeit

h. Kaunas, 11. September. Im Zusammenhang mit der Abänderung des Gesetzes über die Einberufung zu militärischen Übungen hat die Oberste Inspektion für Sozialversicherung eine Abänderung über die Entlohnung der zu militärischen Übungen einberufenen Arbeiter ausgearbeitet. Nach dem früheren Gesetz waren die Arbeitgeber verpflichtet, den Angehörigen dieser zu militärischen Übungen eingezogenen Arbeitnehmer die Hälfte ihres Monatslohens zu zahlen. Da nach dem neuen Gesetz die Frist für militärische Übungen bis zu sechs Wochen ausgedehnt werden kann, soll nach dem neuen Gesetz auch den betreffenden Arbeitnehmern die Hälfte des Einkommens für die ganze Dauer der Übungszeit gezahlt werden.

gestattet wurde. Die Einladungen zu den großen Manövern werden jedenfalls als besondere Befundung von freundschaftlichen Beziehungen erlassen. Während im Vorjahr die Italiener zu den Kiewer Manövern eingeladen waren, fehlen sie diesmal in Weiskrußland.

Die weiskrußischen Manöver stehen unter der Leitung des Oberkommandierenden des weiskrußischen Militärbezirks Wjorewitsch, der als einer der fähigsten roten Generale gilt und bei Marschall Tuchatschewskis Besuch in Paris zu dessen Begleitung gehörte. Bei den Begrüßungsreden in Minsk fiel eine bezeichnende Neuerung des Parteileiters Wolodjew, der sagte: „Unsere Grenze ist fest verschlossen, und den Schlüssel zum Schloß besitzen Stalin und Woroschilow. Nur aus deren Befehl öffnen wir die Grenze, um dem Feind einen vernichtenden Schlag zu verfehlen.“ Hier drückt sich der Wille sehr deutlich aus, den Kampfplatz jenseits der Sowjetgrenzen zu suchen. Woroschilow wies darauf hin, daß es ringsum Feinde gebe. Im Lande sei ihre Zahl klein; sie seien aber um so bössartiger und hinterlistiger. Jenseits der Grenze jedoch seien ihrer sehr viele. In „Ländern des Faschismus“ bereite man den Ueberfall auf die Heimat vor. „Mögen sie kommen, wir sind zur Abwehr lange bereit!“ erklärte der Verteidigungsminister.

In einer Ausmalung der angeblich drohenden Kriegsgefahren erging sich auch bei der Ordensverleihung an Armeecombis in der Kiewer Präfektur des ukrainischen Hauptvolkzugsführers Petrowski, der von einer ständigen Zuspitzung der Gegensätze zwischen sozialistischer und kapitalistischer Welt sprach.

Frankreichs Kriegsminister sehr befriedigt

Paris, 11. September. (Eita). Die Manöver in Südfrankreich sind am Donnerstag beendet worden. Kriegsminister Daladier, der an dem letzten Abschnitt dieser Manöver teilgenommen hat, äußerte sich sehr befriedigt und erklärte, das französische Heer gewährt die Sicherheit Frankreichs, vor allem dann, wenn es mit den notwendigen modernen Waffen ausgerüstet sei.

Französische Textilindustrie von Generalstreik bedroht

Paris, 11. September. (Eita). Die Streiklage in Frankreich hat sich immer noch nicht gebessert, obwohl im Laufe des Donnerstags verschiedene Streiks beigelegt wurden. Es besteht die Gefahr eines Generalstreiks der gesamten französischen Textilindustrie. Der französische Innenminister Salangro hat sich veranlaßt gesehen, am Donnerstag nach Lille abzureisen, um zu versuchen, den Streik zu schlichten.

In Clermont-Ferrand ist in den Michelin-Werken eine Einigung zustande gekommen, so daß die Arbeit im Laufe des heutigen Freitag wieder aufgenommen werden kann.

Avenol auch bei Mussolini

Rom, 11. September. (Eita). Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, hat am Donnerstagabend die italienische Hauptstadt wieder verlassen und sich nach Genf zurückbegeben. Der Generalsekretär hatte während seines Aufenthaltes in Rom zwei Unterredungen mit dem italienischen Außenminister und in dessen Beisein eine weitere Unterredung mit dem italienischen Regierungschef Mussolini; außerdem hatte er am Donnerstag eine längere Aussprache mit dem Staatssekretär Facelli.

Kommunistische Bluttat in Wien

Die Fälle kommunistischer Gewalttätigkeiten gewinnen sich in Wien zu mehrern. Ein Sicherheitsbeamter übergriff in den Morgenstunden zwei Burtschen, die kommunistisches Propagandamaterial in einem Hause verteilten wollten. Als er sie verhaften wollte, zog einer von ihnen einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf den Wachbeamten, der schwer verletzt zusammenbrach; die beiden Kommunisten konnten entkommen.

Dammbruch verhütet

Grosen, 11. September. (Eita). Nach längeren Bemühungen ist es gelungen, die undicht gewordene Stelle auf der Sohle des Voder-Weiß-Kanals so abzudichten, daß die Gefahr eines Dammbruchs nicht mehr besteht. Zu beiden Seiten der Bruchstelle werden jetzt Duerdämme aufgeschüttet werden. Der so geschaffene Kanalabschnitt wird ausgepumpt werden, so daß man dann die Ausbesserungsarbeiten vornehmen kann. Die Einwohner des Dorfes Verlege haben, nachdem die Gefahr beseitigt ist, ihre Gehöfte wieder aufgesucht.

„Volksfront“ auch in England?

Von unserem Londoner Berichterstatter George Popoff

London, im September.

In England geht zur Zeit, unter der scheinbar ruhigen Oberfläche der allgemeinen Urlaubsstimmung, eine emsige innerpolitische Aktivität vor sich. Von gewissen Kreisen der Linken wird eine heftige Propaganda entwickelt, die mit aller Gewalt auf die Bildung einer sogenannten „Volksfront“ auch in England hinarbeitet. Ansätze hierzu gab es bereits im Frühjahr und im Sommer des Jahres. Damals erteilte die Arbeiterpartei den Kommunisten auf ihren Vorschlag zur Bildung einer „Volksfront“ eine energische Absage. Die offizielle Leitung der Arbeiterpartei, vertreten durch Major Attlee, Herbert Morrison, Sir Walter Citrine usw., wollte und will hiervon nichts wissen. „Als eine politische Tat“, sagen sie, „würde eine Verbindung mit den Kommunisten uns, der Arbeiterpartei, Hunderttausende, wenn nicht Millionen von Stimmen kosten. Daher ist für uns der Vorschlag einer sogenannten „Volksfront“ mit den Kommunisten keineswegs das Mittel, um wieder an die Regierung zu gelangen, sondern, im Gegenteil, der Weg zu einem sicheren Ruin der Labour-Bewegung.“ Aber von seiten gewisser Kreise, und zwar nicht nur der Kommunisten, sondern auch der Liberalen und eines Teiles der Labour Party, wird in dieser Hinsicht nicht nachgegeben. Und alle Anzeichen sprechen z. B. dafür, daß die Frage der Bildung oder Nichtbildung einer Volksfront auch in England im kommenden Herbst und Winter eine Frage von großer innerpolitischer Bedeutung werden wird.

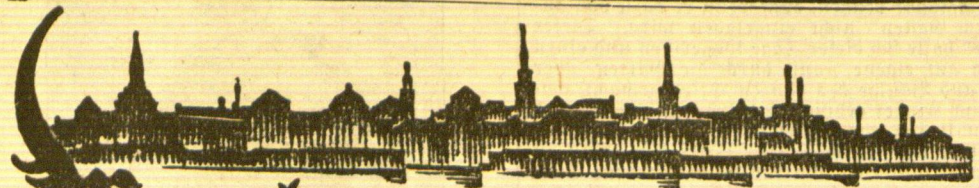
Zu einem der hauptsächlichsten Fürsprecher der Idee einer „Volksfront“-Bildung auch in England hat sich beziehungsweise das Blatt der Liberalen, der „News Chronicle“, gemacht. Die Linkskreise, die dieses Blatt vertritt, begründen die Notwendigkeit einer „Volksfront“-Bildung in England mit dem angeblich „reaktionären und imperialistischen Charakter“ der gegenwärtigen Nationalen Regierung. Die Linkspromaganda arbeitet mit dem Argument, daß die Rüstungsmassnahmen, die die Nationale Regierung in Angriff genommen hat, „gefährlich“ seien. Sie seien aber nicht nur außenpolitisch gefährlich, sondern „auch innerpolitisch verhängnisvoll“. Die großen Rüstungsausgaben — meint das Blatt der Liberalen — machten es der Regierung unmöglich, genügende Mittel für die Besserung der sozialen Lage der breiten Volksmasse aufzubringen. Dieses könnte bloß eine britische Regierung tun, die „bewußt mit den Demokratien der Welt, vor allem Frankreich und Sowjetrußland, handele und zusammenarbeiten, um die Sicherheit Englands nicht auf den Ausbau seiner Rüstungen, sondern auf

Bündnissen mit diesen Ländern begründen würde.“ Eine solche Aenderung der britischen Außenpolitik sei aber natürlich unter der gegenwärtigen Nationalen Regierung „völlig ausgeschlossen“. Diese müsse daher gestürzt werden. Um dieses zuwege zu bringen, sei aber die Arbeiterpartei allein „zu schwach“. Daher müßte sie sich mit den Liberalen und, falls nötig, selbst mit den Kommunisten zusammenschließen. Was nach Ansicht der „News Chronicle“ erforderlich ist, ist, in Kürze gesagt, eine „Volksfront“. Diese würde sich vom „Front Populaire“ Frankreichs in manchen Dingen unterscheiden. Es würde eine „Volksfront“ englischer Prägung sein. Es würde ein Zusammenschließen von Labour und Liberalen, vor allem Linkliberalen, unter kommunistischer Duldung und vielleicht sogar unter Teilnahme gewisser prorussischer und antideutscher gestimmter Konservativen sein. „Man müßte“, so argumentieren die „News Chronicle“, „die einzelnen Parteien, die für Bildung einer „Volksfront“ in Betracht kommen und hierauf einzugehen noch immer zögern, fragen, was sie eigentlich fürchten? Fürchten die Liberalen in der Tat, daß solch ein, die große Volksmasse umfassender Kreuzzug für Frieden und Prosperität das Ende des Liberalismus bedeuten würde? Oder fürchten die acht Millionen Wähler zählende Arbeiterpartei wirklich die an Zahl verschwindend geringe kommunistische Partei? All diese Bedenken müßten, in Anbetracht der großen Gefahren, die in Europa und England der Demokratie und dem Frieden drohen, beiseite geschoben und ein Zusammenschluß der Linksparteien zu einer „Volksfront“ unbedingt zustande gebracht werden...“

Zu voller Entfaltung dürfte diese Propaganda für Bildung einer „Volksfront“ in England, wie gesagt, erst im Oktober, wenn in Edinburgh die Jahreskonferenz der Arbeiterpartei zusammentritt, gelangen. Aber schon diese Woche findet in Plymouth der Kongress der britischen „Trades Unions“ statt. Und obgleich die rein politische Frage einer „Volksfront“-Bildung nicht direkt zu jenen wirtschaftlichen und industriellen Problemen, die das Programm des „Trades Union Congresses“ darstellen, gehört, so haben die Kommunisten es durch ihre Hintermänner dennoch durchgesetzt, daß die „Volksfront“-Frage auf dem „Trades Union Congress“ in Plymouth eine große Rolle spielen wird. Sie beschäftigt daher schon jetzt die öffentliche Meinung Englands in sehr starkem Maße. Die Kreise der Nationalen Regierung verfolgen diese Entwicklung zunächst noch beobachtend und mit großer Zurückhaltung. Doch aus Gesprächen, die wir dieser Tage mit verschiedenen, der Regierung nahestehenden Persönlichkeiten hatten, wissen wir, daß die Nationale Regierung

in der zur Zeit durch England gehenden Propaganda für Bildung einer „Volksfront“ mit Recht eine große Gefahr sieht und bereits jetzt darüber nachsinn, wie ihr und den Argumenten, mit denen sie gegen die Nationale Regierung operiert, am wirksamsten entgegen getreten werden könnte. Während der letzten Augustwochen hatten die auf Urlaub weilenden Regierungsmitglieder, Stanley Baldwin, Neville Chamberlain, Lord Halifax und andere, auf verschiedenen Landhöfen in Wales, Norfolk und Dorsetshire private Zusammenkünfte, und auf diesen ist die neue innerpolitische Situation, die sich für England aus der „Volksfront“-Propaganda ergibt, eingehend besprochen worden. Die genannten Mitglieder der Regierung, meinte mein Gewährsmann, beunruhigte vor allem die Tatsache, daß die „Volksfront“-Propaganda unter Umständen die gesamte Rüstungs- und Empire-Politik, auf die die Nationale Regierung sich nun festgelegt hat, gefährden könnte. Dieses will man natürlich unter keinen Umständen zulassen. Es sei daher erforderlich, meinte man, die britischen Volksmassen davon zu überzeugen, daß eine kraftvolle, sich auf mächtige Rüstungen stützende, nationale Außenpolitik mit einer Politik radikaler, sozialer Reformen im Innern durchaus vereinbar sei. Stanley Baldwins Bestreben sei es ja immer gewesen, der britischen Volksmasse vor Augen zu halten, daß die konservative Partei keine „Partei von Reaktionären“ sei, daß sie in innerpolitischen Dingen ein wahrhaft demokratisches, ja zum Teil sozialistisches Regime darstelle, und daß der wichtigste Unterschied zwischen ihr und Labour darin bestehe, daß sie die nationalen Belange des Landes nicht aus dem Auge lasse und diese wirksamer als irgend eine andere Partei vertrete.

Ein weiteres Ergebnis, daß die „Volksfront“-Propaganda und die durch sie hervorgerufene Reaktion in England unter Umständen haben könnte, wäre ein klareres Erkennen des wahren Wesens und der wahren Ziele der kommunistischen Macht, als es in diesem Lande bisher der Fall gewesen. Bisher wurde die Sowjetmacht mit jedem Tage immer „bürgerlicher, demokratischer und anfänglicher“ werde, daß der Bolschewismus in Moskau „beendet“ sei und daß Stalin und die übrigen Moskauer Kommunistenführer die Idee der Weltrevolution nun „endgültig aufgegeben“ hätten. Diese Ansichten sind in England noch immer überaus stark verbreitet. Das Ausstreuen der Moskauer Hand nach England jedoch, das sich hinter der Propaganda zur Bildung einer „Volksfront“ verbirgt, beginnt bereits gewissen englischen Kreisen die Augen zu öffnen. In einem, der „Volksfront“-Bewegung gewidmeten Leitartikel erklären beispielsweise die „Times“ ihren Lesern, was diese Bewegung tatsächlich zu bedeuten hat. „Der Kommunismus“, meint das maßgebende englische Blatt, „will sich heute mit dem Sozialismus zur Bekämpfung des mit ihm rivalisierenden



Memel, 11. September

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Die beiden Seeflässe eingetroffen

Vom Hafen

Das schöne Wetter und die ruhige See ausmündend, sind die beiden russischen Schlepper „Tuman“ und „Purga“ von Vbaw abgedampft und heute vormittag wohlbehalten mit ihren Holztransporten in den Memeler Hafen eingelaufen. Schlepper „Tuman“ lief gegen 6 Uhr früh mit neun Holztafeln in den Hafen ein und verholte nach den Holzplätzen Janschig und Kaffal. Gegen 9 Uhr war Schlepper „Purga“ zwischen den Molen, der 12 Holztafeln schleppte, die auf die Holzplätze Ohmer und Gerlach verteilt werden. Durch das Einlaufen dieser Schlepper ist die Seefläßerei von Leningrad nach Memel für dieses Jahr beendet. Zu bemerken ist noch, daß „Tuman“ sowie „Purga“ ihre Transporte fast verlustlos eingebracht haben.

Die Bewegung im Memeler Hafen war heute früh recht lebhaft. An der „Etiportas“ auf Schmelz liegt der Dampfer „Carl Corbs“, der auf Grund des litauisch-deutschen Wirtschaftsabkommens etwa 1800 Schweine für Deutschland übernimmt. Nebenbei liegt der von der „Maifas“ kürzlich angekaufte Schlepper „Polux“, der mit der Ueberholung noch beschäftigt ist, um dann in Kürze in den Schleppdienst des Memeler Hafens eingesetzt zu werden.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 10: Baltische Radiokonferenz. 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 18: Für Schönen. 18,30: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Etta. 20,00: 19,30: Weiterer Abend. 20: Arbeiterstunde. 20,30: Konzert. 20,50: Hörspiel „Die Seetaufe“. 21,20: Schallplatten. 21,45: Etta. 21,50: Tanzfunk. Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15,10: Zeit, Wetter, Informationen, Radioprogramm. 18: Aus Kaunas. 20,20: Für Seeleute. 20,35: Informationen. 20,50: „Die Seetaufe“. 21,20: Schallplatten. 21,30: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6,30: Runte Blasmusik. 8: Morgenandacht. 8,40: Früher Klang. 9,55: Appell der Jugend. 12: Bunter Wochenende. 14,20: Altweltliedertanz. 14,45: Kleine Stücke für Violine und Klavier. 16: Großes Nachmittagskonzert. Dazwischen Funbericht vom Kraftburd-Freude-Wollfest. 18: Erntelieder. 18,40: Hörspiele. 20,10: Musikalisches Wochenende. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Morgenmusik. 9,55: Aus Nürnberg. 11,40: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Merlel. 15: Nja Livschatoff spielt. 16: Nachmittagskonzert. 18: Bunte Musik. 20,10: Musikalisches Wochenende. 22,20: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nja Livschatoff spielt. Berlin (Welle 357). 19: Zur Unterhaltung. 20,10: Musikalisches Wochenende. 22,20: Und morgen ist Sonntag. 24: Tanzmusik. Breslau (Welle 316). 19: Die Woche klingt aus. 19,45: Aus unserem Fabrikbuch. 22,20: Nachtmusik. Hamburg (Welle 332). 19: Lustige Bauerntanzmusik. 20,10: Fröhliche Abendmusik. 22,20: Und morgen ist Sonntag. Köln (Welle 456). 19: Orgelmusik. 22,20: Kleine Musik. 22,30: Und morgen ist Sonntag. München (Welle 405). 19: Unterhaltungskonzert. 20,10: Fröhliche Abendmusik. 22,20: Und morgen ist Sonntag. Stuttgart (Welle 523). 19: Bunte Opernhunde. 22,20: Schallplatten. 23: Nja Livschatoff spielt. 24: Nachtkonzert. Wien (Welle 507). 19,10: Sinfonische Blasmusik. 20: Musikalisches Sonberangebot. 22,30: Oratorien- und Opernarien. Veronäner (Welle 540). 19,20: Sonate. 19,45: Orchester- und Chorfoniert. 21,20: „Wanderndes Fräulein“. Operette. Stodholm (Welle 426). 19,30: Alte Tanzmusik. 20,45: Rabareit und Tanz. 22: Moderne Tanzmusik. Warschau (Welle 1345). 19: Leichte Musik. 21: Cello und Klavier. 22,15: Unterhaltungskonzert. 23,30: Schallplatten.

... und für Sonntag

Kaunas (Welle 1935). 10,15: WWS-Mittelungen. 10,30 und 16: Uebertragung aus dem Seeres-Folkloren. 17,30: Schallplatten. 17,45: 10-Jahresfeier des litauischen Rundfunks. 17,45: Radio Kaunas und Memel. 18: Duette. 18,15: Hörspiel. 19,15: Der Rundfunkdirektor spricht. 19,30: Sinfonische Musik. 21,30: Radio und Allgemeinheit. 21,45: Politische Ueberfahrt. 22: Uebertragung aus dem „Metropol“. Memel (Welle 531). 11,30: Litauischer Gottesdienst aus der Jakobuskirche. 16: Aus Kaunas. 17,45: Vortrag. 18: Arbeiterfunk. 18,15: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Bremer Hafenkonzert. 9,45: Frühkonzert. Funbericht vom Aufmarsch in Nürnberg. 11,25: Unterhaltungs- und Marschmusik und Funberichte. 13: Mittagskonzert. 14: Schwab. 14,30: Photographie. 14,45: Schallplatten. 15: Marschmusik und Funberichte. 16: Deutsches Konzert. 18: Unsere Hausmusik. 19: Abschied von den Lieben des Sommers. 20: Operettenabend. 22,20: Erzählung. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Sinfonkonzert. 7,50: Aus Nürnberg. 9,45: Frühkonzert. 11,25: Unterhaltungs- und Marschmusik. 13: Mittagskonzert. 15: Marschmusik. 16: Deutsches Konzert. 18: Opernmelodien. 20: Wie es Euch gefällt. 22,20: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nja Livschatoff spielt. Berlin (Welle 357). 19: Klänge aus aller Welt. 20: Abendkonzert. 22,30: Musik zur guten Nacht. 24: Musik. Breslau (Welle 316). 20: Weltreise durch das Reich der Operette. 22,30: Musik zur guten Nacht. Hamburg (Welle 332). 18,40: Violinmusik. 19,25: September-Kantate. 20: Musik zum Sonntagabend. 22,20: Musik zur guten Nacht. Leipzig (Welle 382). 19,10: Meister der Orgel. 20: Großes Unterhaltungskonzert. 22,30: Musik zur guten Nacht. Köln (Welle 456). 19,05: Zur Unterhaltung. 20: Wie es Euch gefällt. 22,30: Zur guten Nacht. München (Welle 405). 19: Sonate für Geige und Klavier. 19,40: Jugend singt und spielt. 20: Alte und neue Tänze. 22,30: Musik. Stuttgart (Welle 523). 20: Abendkonzert. 21,15: Hofmusik. 22,20: Musik zur guten Nacht. 24: „Tosca“. Schallplatten-Über. Wien (Welle 507). 19,10: Bunte Klänge. 20,05: Lustspiel. 22,20: Wieder und Vrien. 23,15: Tanzmusik. Veronäner (Welle 540). 19: Leichte Musik. 19,35: Klaviertrio. 20,20: Schottische Sinfonie. Stodholm (Welle 426). 19,35: Orchester- und Klavierkonzert. 22: Unterhaltungsmusik. Warschau (Welle 1345). 20: Schallplatten. 23: Tanz.

Gleichzeitig an der „Etiportas“ liegt Dampfer „Klimfrost“, der seine Maschine überholt und nach eingehender Kesselreinigung in der nächsten Woche mit Gütern nach Antwerpen gehen wird. An der Zellulose-Fabrik ladet Dampfer „Maifas“ 520 Tonnen Zellulose für Norfolleet in England. Dieses Schiff unterzieht sich nach Uebernahme der vollen Zellulose-Ladung einer eingehenden Kesselreinigung und verläßt den Memeler Hafen erst am Mittwoch nächster Woche. Weiter laden an den Molen auf Schmelz die Motorschiffe „Cosmopolit“ und „Mro“ Schnittbölzer für holländische Häfen, ferner der Dampfer „Beita“ Schnittholz, um auch nach Holland in See zu gehen. Dampfer „Dalwhinnie“ und Dampfer „Minorca“, die als Tourenschiffe oft nach Memel kommen, löschen ihre eingebrachte Kohlenladung von England. Nach erfolgter Entladung erhält Dampfer „Dalwhinnie“ eine Zellulose-Ladung von etwa 600 Tonnen, mit der er nach Danzig ausläuft, um nach weiterer Komplettierung nach Aberdeen in England zu dampfen. Ebenfalls ladet Dampfer „Minorca“ eine Zellulose-Partie für Perth (England) und geht am Sonnabend abend in See.

Im Winterhafen ist Dampfer „Condor“ mit der Uebernahme einer Ladung Güter für London und Antwerpen beschäftigt. Er nimmt auch eine größere Partie Leinsaat und mehrere Pferde für London über. Das kleine Motorschiff „Solano“ löst Güter am Kai. In dessen Nähe befindet sich der Tourenschiff „J. C. Jacobien“. Dieses Schiff nimmt Getreide und Pferde für Kopenhagen über. Im Winterhafen ladet Dampfer „Holland“ Rundholz für Gent und löst der Dampfer „Ellen“ eine eingebrachte Ladung Zement.

In der Range laden die Motorschiffe „Fenna“ und „No“ sowie der Dampfer „Anna Greta“ Holz. Motorschiff „Fenna“ ist uns besonders vom Sommer her bekannt, als es bis nach Schmalleningken den Memelstrom hinaufging und dort das erste Schiff gewesen ist, das in diesem kleinen Binnenhafen die holländische Flagge gezeigt hat.

Zu erwarten ist Dampfer „Botne“, der von Memel unmittelbar nach den kanadischen Seen mit einer vollen Ladung Zellulose gehen wird.

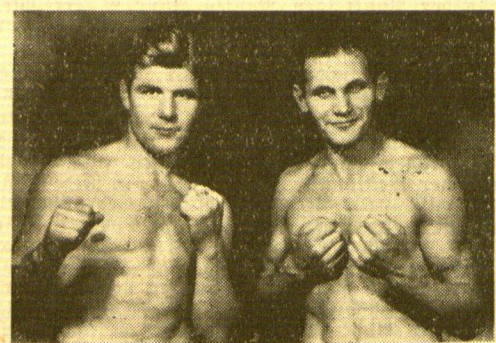
Weiterer Rückgang der Arbeitslosenzahl

In der vergangenen Woche wurden auf dem Städtischen Arbeitsamt 617 Arbeitslose registriert, doch hat die Zahl bis Ende der vorigen Woche um 19 abgenommen, so daß sie 598 beträgt. Der Rückgang ist zwar größer, doch kommen und gehen täglich beim Arbeitsamt viele Arbeitslose, so daß sich die Zahl nicht genau festlegen läßt. Es wurden nämlich 65 Männer und acht Frauen durch das Arbeitsamt vermittelt. Von diesen kamen 30 Männer und sechs Frauen allein bei der „Anion“-Fabrik unter. In der Stadt wurden jetzt 62 Männer und 29 Frauen bei Notstandsarbeiten beschäftigt, während bei den Entwässerungsarbeiten im Augustalmoor 49 Mann tätig sind. Arbeitslosenunterstützung wurde in dieser Woche an 291 Personen gezahlt, und zwar 2611,50 Lit. Im Vergleich zu derselben Zeit des Vorjahres wurden 540 Personen gezahlt, darunter 129 Frauen, während jetzt unter den 598 Arbeitslosen 170 Frauen sind.

Dreizehn Haustürschlüssel beschlagnahmt

Bei einem vom Kriminalpolizeiamt festgenommenen Dieb wurde am Donnerstag ein Schlüsselbund mit dreizehn Schlüsseln gefunden und beschlagnahmt. Da es sich um verschiedene Schlüsseln handelt, ist anzunehmen, daß diese gestohlen worden sind. Die Schlüsseln können beim Kriminalpolizeiamt, Gerichtsgebäude, Zimmer 65, in Augenschein genommen werden.

* Wieder ein verbilligter Ausflug nach Schwarzort und Nidden mit „Kurisches Haff“. Wie uns die Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft mitteilt, veranstaltet sie mit ihrem Motorschiff „Kurisches Haff“ auch am Sonntag, dem 13. September, wieder einen verbilligten Ausflug nach Schwarzort und Nidden.



Bertuleit und Augustus

die den Hauptkampf des Bogabends des W. f. S. A. am Sonnabend im Schäbenhaus bestreiten. Ihr Kampf wird erstmalig über fünf Runden gehen, wenn er nicht vorzeitig durch f. o. beendet werden sollte. Bertuleit gelang es bei seinem letzten Kampf gegen Augustus, nur einen kleinen Punktvorsprung herauszubolen. Man kann auf den Ausgang dieses Treffens gespannt sein.

Abfahrt von Memel (Nordenhuf) 7.45 Uhr, Ankunft in Memel 21.10 Uhr. Dies ist der letzte billige Ausflug in diesem Jahr, und es bietet sich somit nochmals günstige Gelegenheit, unsere schönen Rehrungsorte aufzusuchen.

* Der Verein Freundinnen junger Mädchen bittet uns mitzuteilen, daß der übliche Kaffee der Freundinnen erst am Dienstag, dem 22. September, stattfinden kann. Ein Hinweis, ob der Kaffee an diesem Tage bestimmt stattfinden kann, wird noch ergehen. Der Vorstand bittet die Mitglieder jedoch, schon jetzt diesen Tag für den Kaffee freizubehalten.

* Unfall am Hafen. Donnerstag mittag verunglückte am Winterhafen bei den Papierholzlagerungen auf dem Dampfer „Ludwig Bornholm“ der Arbeiter Michel Laugstin, wohnhaft Mühlenfortstraße 97. Aus der Verladungslänge fiel der eiserne Block, in dem das Seil läuft, heraus und traf L. auf den rechten Fuß. Er wurde mit starken Quetschungen nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft.

Die Uhr tickt

Solange wir denken können, tickt die Uhr in unserem Wohnzimmer ihr gleichmäßiges Tick-tack. Jahrein, jahraus. Wir hören kaum noch hin, wenn sie zu uns spricht, denn der Klang ihrer pochenden Laute hat sich so heimlich in uns hineingestohlen, daß er zu uns gehört wie alle Dinge, die immer um uns sind.

Nur manchmal, wenn uns stille Gedanken bewegen, horchen wir plötzlich auf und schauen auf den großen Zeiger, der langsam, aber unerbittlich vorwärts schreitet, weiter, immer weiter.

Und in solchen wachamen Augenblicken überhören wir die Uhr, die wir gewissermaßen Tag für Tag auf die Wanderrung schicken, mit bitteren Vorwürfen oder mit flehentlichen Wünschen. Vor allem reizt uns dieses gleichmäßige Tick-tack, das gar nicht in den bewegten Gang unserer Gefühle hineinpaßt. Wenn wir voll Freude und Spannung sind, dann — denken wir — mühte das Pochen der Uhr so wild und rauh sein wie die Schläge unseres Herzens. Aber langsam und bedächtig verläßt der große Zeiger einen winzigen Strich auf der Landschaft seiner Zeitewelt, um zum nächsten vorzurücken. Tick — tick — tick — fast spöttlich klingt es zu uns herüber, überlegen. Und immer deutlicher wird uns bewußt, wie abnungsvoll unsere innere Aufregung ist, dieser fast wilde Schrei gegen das Vergehen.

Wenn wir aber müde und durch irgendein Erlebnis wehmütig geworden sind, dann wird es sehr still in uns, wenn die Uhr zu uns spricht. Denn ihre Wanderung, die sie uner müdlich und ohne zurückzuschauen fortsetzt, ist gleichsam ein Spiegelbild unseres Erdendaseins, oder — vielleicht gar ein Vorbild? Wenn die Uhr tickt, nicken wir mit dem Kopf, aber alles, was in uns wach und lebensnah ist, nickt auch dazu, nicht mit. Denn in diesen Augenblicken der Schwermut find wir einverstanden mit dem gleichmäßigen Wandern des großen Zeigers, mit dem ernststen, unaufhaltbaren Tick-tack unserer Uhr, die ja nur ein Bild des großen Zeitverrinns ist, das lautlos und mit Niemandem um uns hinweggeht.

Und daran mahnt uns die Uhr im Wohnzimmer mit ihrem gleichmäßigen Tick-Tack, Tick-Tack ...

Handelstrug, 11. September

* Vermißt. Seit dem 9. September wird der 39 Jahre alte Schiffer Georg Reichardt aus Sakial, der zuletzt in Ruh gesehen worden ist, vermißt. Reichardt ist 1,70 Meter groß; bekleidet war er mit brauner Jacke, blauer Mütze, dunkelblauer Unterjacke und mit schwarzen Schuhen. Aus einem hinterlassenen Brief ist zu ersehen, daß Reichardt Selbstmord verüben wollte. Die Landespolizei in Hendekrug bittet Personen, die sachdienliche Angaben über den Verbleib des Reichardt machen können, um Angaben. Die Mitteilungen können auch jeder anderen Polizeistation gemacht werden.

Schöffengericht Hendekrug

Wegen eines Holzdiebstahls Meineide und Inzuchtans

Vor einigen Jahren schon hatte ein Forstbeamter der Oberförsterei Noraiten eines Nachts eine mit Holz beladene Fuhrre bemerkt, die nach Hendekrug fuhr. Der Beamte erkannte den Veffherjohn Galinis aus Schaulen, Kreis Tauragen. Als er den Wagen zum Halten zwang, sprang G. ab und floh. Der Wagen wurde beschlagnahmt. Später leugnete G. vor Gericht alles ab, obwohl er einwandfrei erkannt worden war. Zu seiner Entlastung hatte der Angeklagte eine ganze Reihe von Zeugen namhaft gemacht, von denen ein gewisser Schimkus am gleichen Tage unter dem dringenden Verdacht des Meineides in Haft behalten wurde. Bei dem eingeleiteten Verfahren konnte Schimkus des Meineides überführt und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt werden, während G. von der Verleumdung hierzu freigesprochen werden mußte. Doch nicht lange konnte sich ein Teil der im ersten Prozeß aufgetretenen Entlastungszeugen seiner Freiheit freuen. Der in Haft befindliche Schimkus verlangte einen Beamten, dem er erzählte, er sei von den Zeugen Waitkus aus Schwefschni und Schernus aus Langtinau in einer Gastwirtschaft unter Drohungen genötigt worden, falsch auszusagen, was er auch getan habe. Dieser Tage hatten sich nun Waitkus, Schernus und Galinis wegen Verleumdung zum Meineid zu verantworten. Sie stritten jede strafbare Hinderung ab, und sogar Schimkus, auf Grund dessen Aussagen das Verfahren eingeleitet worden war, mußte mit einem Male von nichts. Das Gericht sah die Angeklagten Waitkus und Schernus

Neue Mitglieder des Deutschen Theaters in Memel



Sonja Seewald, Muntere

Sie werden es mir vielleicht nicht glauben, ich weiß es selbst, es ist schon hundertmal dagewesen, und in der „Filmwelt“ können Sie es jede Woche lesen, und bei mir war es ganz genau so: schon als Kind ... Na, und das andere wissen Sie ja selbst. Und nun bin ich also beim Theater und bleibe auch dabei, wenn es auch weiterhin so freud und quer geht, wie es bisher war: Im Kurfürstendammtheater sing's an mit kleinen Rollen, dann kam ich an das Deutsche Theater, spielte überall in Berlin und auch mit Gustaf Gründgens. Da ich aus Saarbrücken bin und Französisch genau so spreche wie Deutsch, ging ich für zwei Jahre nach Paris. Dann zog es mich wieder nach Deutschland. So begann ich wieder am Landestheater Rudolstadt in Thüringen, und nun bin ich in Memel, wovon ich mich etwas fürchte, weil ich glaube, daß ich hier im Winter immer gräßlich kalte Füße haben werde.

als schuldig an. W. wurde zu 1 1/2 Jahren und Sch. zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt, während Galinis freigesprochen werden mußte, da man ihm nichts nachweisen konnte.

Standesamt der Stadt Memel

vom 9. September 1936

Gestorben: Rentnempfangerin Marie Vorkamp, geb. Meikies, 64 Jahre alt, Margarete Jutta Otto, 7 Wochen alt, Eilicher Martin Bagichas, 84 Jahre alt, von hier.

vom 10. September 1936

Gestorben: Klemnerwime Minna Vorkamp, geb. Kraemer, 79 Jahre alt, von hier.

vom 11. September 1936

Eheschließungen: Arbeiter Adolf Rudolf Treptow mit Stäbe Bertha Ida Samel, Volontär Julius Wobrer mit Kosmetikerin Helene Guttman, Arbeiter Albert Zachau mit Diensthötin Minna Martha Mertineit, sämtliche von hier. Geboren: Ein Sohn: dem Hausmeister beim Pädagogischen Institut Franzas Naisutis von hier. — Eine Tochter: dem Kaufmann Zusmanas Kanas von hier.

Kirchzettell für Memel und Hendekrug

Johanniskirche. 9 1/2 Missionstest Fr. Lokies-Memel (Chor singt), 11 gemeinsamer Kindergottesdienst, Fr. Tennigkeit-Pfiden, 2 1/2 Nachfeier in der Jakobuskirche mit Ansprachen u. Gorgezungen, Waldgottesdienst fällt aus. Donnerstag, 2 1/2 Uhr Frauenhilfe Gen.-Sup. Obereigen, Abfahrt vom Bahnhof nach Försterei.

Engl. Kirche. 9 1/2 Missionstest, lit. Fr. Tennigkeit-Pfiden, 10 1/2 Kindergottesdienst, Abmarsch nach der Johanniskirche. Mittwoch, 7 1/2 Bibelstunde. [2776]

Evangel.-reform. Kirche. 9,30 Uhr Missionstestgottesdienst, Fr. Judnat-Palleiten, 11 Uhr Kindergottesdienst. Der Chor singt. [2778]

Jakobuskirche. 9 1/2 Uhr deutscher, 11 1/2 Uhr litauischer Missionstestgottesdienst (Radioübertragung beider Gottesdienste). Fr. Alrott, 6 Uhr Jugendmissionsstunde. Mittwoch, 2 1/2 Uhr Frauenhilfe Jakobus-Land, Gemeindehaus. [2777]

Kath. Kirche. 7 Uhr Frühgottesdienst, 9,30 Hochamt, 11,15 Hochamt u. lit. Predigt, 4 Männerverein. Gottesdienst in Pfiden. Dienstag, den 15., Jungfrauenverein.

Ev.-kirchl. Gem. Fr.-Wilh.-Straße. Heute, Freitag, abend 6 Uhr lit., 8 Uhr deutsch. Missionsspr. Ribelfka-Verlin. Sonntag keine Verli., dafür in der Jakobuskirche 2 1/2 nachm. lit. u. deutsch. [2786]

Evangel. Kirche Hendekrug. Sonnabend: 11,30 Uhr deutsche, 12 Uhr lit. Beichte. Sonntag: 9,30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Fr. Wofler. 1,30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jugendbibelstunde.

Baptistengemeinde Hendekrug. Hendekrug: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst (Sch.); 10,45 Uhr Sonntagsschule. Mittwoch 7,30 Uhr Bibelstunde. Pröfuis: Sonntag 3 Uhr lit.-deutsche Andacht (Bergien-Walgs). Wilkieten: 9,30 Uhr Gottesdienst bei Neubacher. Krauseiden: 9,30 Uhr Gottesdienst (Bergien).

Memelgau

Kreis Memel

Besitzer Johann Blutta gestorben

33 Jahre lang Gemeindevorsteher in Dwielen

Am Mittwoch verstarb unerwartet der Besitzer und Verbandsvorsteher Johann Blutta aus Dwielen im 71. Lebensjahre. Damit hat ein Leben zielbewusst und vorbildlicher Pflichterfüllung seinen Abschluß gefunden. Schon lange vor dem Weltkrieg war der Verstorbene Gemeindevorsteher in Dwielen. 33 Jahre lang hat er dieses Amt ununterbrochen innegehabt. Während des Krieges versah er verschiedene Ämter, wofür er das Verdienstkreuz erhielt. Erst im Jahre 1933 mußte er infolge körperlicher Gebrechen dieses Amt niederlegen. Weit über dreißig Jahre war er Mitglied des Schulvorstandes Deegeln, über zehn Jahre dessen Verbandsvorsteher. Außerdem war er eine Zeit Schöffe und Kreistagsabgeordneter. In ihm verliert die Gemeinde einen strebsamen und treuen Menschen. w.d.

*

Diebstähle. — Fuchs stiehlt Geflügel. In den letzten Nächten wurden verschiedenen Besitzern aus Schwenzeln, die ihr Vieh auf den Bruttchen-Wiesen haben, Viehstehlen und Viehstehlen gefohlen. Die Diebe suchten sich immer die besten Ketten aus. — Einer Besitzerin aus der Umgebung verschwand öfters Geflügel, ohne daß der Dieb gefast werden konnte. Eines Tages sah der Besitzer einen Fuchs mit einem Huhn fortlaufen. Auf sein Schreien ließ der Fährer die Hühner fallen und machte sich davon. Dem Besitzer sind acht Hühner verschwunden. zl.

*

Der Gemeindevorsteher J. Gauden-Mauser im soll für den öffentlichen Verkehr über die frühere Landesgrenze nach Gr. Vitonen eingeschlossen werden. Einsprüche sind bis zum 1. Oktober als Begehrungsbegehren innerhalb 4 Wochen anzubringen.

Kreis Heydekrug

Große Kranichschwärme konnte man am Mittwoch im östlichen Teile des Kreises Heydekrug beobachten. Aus nordischen Ländern kommend, strebten sie in geordneten schrägen Reihen dem Süden zu und ließen schon aus weiter Ferne ihr lautes „arr-grrr“ ertönen. cr.

Diebstahl. In der Nacht zum Mittwoch dieser Woche sind dem Besitzer Galewa aus Metterqueten aus einem unverschlossenen Raume sämtliche Tür- und Fensterverschlüsse, die er zum Neubau seines Wohnhauses gekauft hatte, gestohlen worden. Die Diebe haben es scheinbar nur auf diese Sachen abgesehen gehabt, da auch noch andere, wertvollere Gegenstände sich in dem betreffenden Raum befanden, jedoch aber unberührt blieben. Die polizeiliche Suche nach den Tätern ist ausgenommen worden. cr.

Unfälle. Als der Besitzer Johann Wirschull aus Neu-Rugeln sein Pferd beschlagen wollte, schlug dieses aus und traf ihn so unglücklich am Knie, daß er sich nach Heydekrug in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Der fünfjährige Sohn des Besitzers Scherf aus Wabbeln trug mit seinem Schwesternchen dem Vater Mittag auf das Feld. Dabei stolperte er und brach ein Bein. Das Kind mußte nach Heydekrug in das Kreiskrankenhaus gebracht werden. ist.

Kreis Pogegen

Füllenauction der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

Am 9. September in Pogegen

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Leider fiel die Auktion nicht so aus, wie es sich die vielen Besucher gewünscht hatten. Infolge des Fehlens von Käufern war der Umsatz nur gering. Aufgetrieben waren 100 Saugfüllen, 29 einjährige und 10 zweijährige Füllen. Zahlen, die wohl noch niemand auf diesen fälligen Veranstellungen erreicht werden sind. Trotz des großen Auftriebes wurden 44 Saugfüllen verkauft. Die Preisbildung war in den meisten Fällen gut und drückte sich in dem Durchschnittspreis von 370 Lit aus. Wenn auch der Durchschnittspreis nicht ein so hoher ist, so ist

er doch bei Ausfall der Auslandskäufer ein guter, wenn man berücksichtigt, daß der Landwirt für seinen feiner Produkte einen solchen Preis sofort erhält. Den Höchstpreis von 790 Lit erhielt Janjoks-Erschwetten für ein Hengstfüllen, geb. 15. 3. 36, v. Paffin u. d. Sotort V. 17 904 v. Erzat. Den zweit-höchsten Preis von 760 Lit erhielt S. Plogitis-Pel-lehnen für ein Stutfüllen, geb. 5. 1. 36 v. Kollo u. d. J. Golda S. 3298 v. J. Pilot. Besonders große Nachfrage war nach guten Stutfüllen. Für diese lag obiger Durchschnittspreis auch bedeutend höher. Hengstfüllen wurden besonders im Vertrauen auf einen späteren Absatz gekauft. Verschiedene Züchter zogen es leider vor, trotz eines guten Gebotes, ihre Füllen nicht zu verkaufen, was von den Käufern vielfach bedauert wurde. Ob die Füllen bei freihändiger Verkauf den gebotenen Preis erhalten werden, ist sehr fraglich. Auch wäre es bestimmt ange-rader gewesen, wenn Käufer ihre mittelmäßigen Füllen für einen geringeren Preis dem Käufer überlassen hätten, anstatt sie zurückzukaufen, um später an den ausgewachsenen Füllen selbst die Enttäuschung zu erleben, daß sie nicht wirtschaftlich zu verwerten sind. Nach ein- und zweijährigen Füllen war überhaupt keine Nachfrage. Es gab auch wieder Besitzer, die die Füllen zurückzukaufen, was durch die Auktion war nur die Probe, ob der Handel zu angemessenen Preisen stattgefunden hatte.

Die Auktion hat wieder einmal gezeigt, daß die Zucht des edlen Pferdes wohl gewinnbringend ist, der Absatzmarkt aber beschränkt und nur erstklassige Produkte gefragt sind.

Ostpreußen

Zwei tödliche Unfälle

Beim Löschen eines Schiffes an der Stettiner Memise in Königsberg erlitt ein Arbeiter einen schweren Schädelbruch. Er wurde nach der Klinik gebracht, ist aber auf dem Wege dorthin verstorben.

Der Bauer Emil Stawski aus Neudorf (Ostpreußen) wurde im Gehäufegraben an der Wühler-Chaussee gegenüber den kleinen Ehrenfriedhöfen tot aufgefunden. St. war am Abend vorher in Mühlen und befand sich auf dem Heimwege. Wie das Unglück geschehen ist, ließ sich nicht feststellen. Der Arzt hat Halswirbelsäulenbruch festgestellt.

Wander-Lichtspiele

Coadjuthen:

Sonntag, d. 12. d. Mts., 8 Uhr abds. im Saale Naubur

Prökuls:

Sonntag, den 13. d. Mts., 8 Uhr abds. im Saale Rasch

Der große Lustspielschlager

„Kleines Mädel — großes Glück“

mit Dolly Haas, Willy Eichberger, Adele Sandrock, Theo Lingen u. a.

Eintrittspreise 1.50 und 1.— Lit

Ziegel

sofort lieferbar (2774)

Ziegelwerk Barsduhnen

Inh. Alfred Dingeld, Heydekrug

Telefon 175

Auto-Reserve-

Scheibenrad Verloren

komplett Opel zwischen Heydekrug u. Schmallingken abhand. gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Gestaltungskauf Schmallingken

Achtung! Landwirte!

Die Viehverwertungsgenossenschaft gibt bekannt:

In nächster Zeit gelangen zur Ausfuhr

schlachtreife Bullen, Färsen u. Ochsen

sowie gut

ausgetränkte Mastkälber

Das Mindestgewicht beträgt für Küder 10 Zentner und für Schlachtkälber 2,20 Zentner.

Anmeldungen nehmen entgegen:

Für die Verabstaltungen Memel und Prökuls: Krebs, Baughorallen, Voit Jonaten.

Für die Verabstaltung Heydekrug: August Jakobell, Maßen, Voit Jonaten.

Für die Verabstaltung Stenischken: Max Wannag, Pakamonen, Voit Jonaten.

Für die Verabstaltung Poegen: Geschäftsstelle der Raiffeisenbank u. G. in Poegen.

Für die Verabstaltung Mollischken: Johannes Szorrelks, Schuster, Pofort.

Die Anmeldungen, die schriftlich oder mündlich erfolgen können, müssen enthalten: Vor- und Zuname sowie Wohnort des Meldeanten, Anzahl, Gattung und ungefähres Lebendgewicht der anzukiefernden Tiere.

Der Abzug zur Verladung erfolgt rechtzeitig schriftlich.

Weiter geben wir bekannt, daß von nun an auch die Abnahme von Schlachttieren, die wir im Auftrag des Direktoriums vornehmen, durch Anmeldungen geregelt wird. Untere oben benannten Anmeldestellen werden laudenschein-anmeldungen unter Angabe der Stückzahl und des ca. Lebendgewichts entgegennehmen. Das Mindestgewicht beträgt bei Schlachttieren 2,80 Zentner. Abzug erfolgt rechtzeitig schriftlich.

Für die vorerlebene Abnahme von Schlachttieren am Montag, den 11. September in Memel und Prökuls sind Anmeldungen nicht erforderlich.

Viehverwertung Pogegen

Affenjagd in Cranz

In einer Gaststätte in Cranz wird ein zahmer Affe gehalten, von dem man sich schon lustige Streiche erzählt. Er soll eine besondere Vorliebe für Kuchen mit Schlagahne besitzen, auch wenn er dazu von anwesenden Gästen nicht eingeladen wird. Dieser „Dumbo“ hatte dieser Tage losgerissen und einen Ausflug auf eigene Faust durch die Gärten, über Dächer und Bäume des ganzen Ortes gemacht, wobei er auch Kinder gerichtet haben soll. Auch hinter den Kägen war er besonders wild geworden. Man ist noch immer hinterher, um das wildgewordene Tier, das mit einem Ende seines Strickes am Haalse, sich in den Gärten an der Kirchenstraße herumtreibt, wieder einzufangen. Viel Aufregung um einen Affen in Cranz!

Tollwut im Rindviehstall

Im Viehbestand des Landwirts Kucharzewski in Grabben, Kreis Allenstein, ist die Tollwut ausgebrochen. Zwei Bullen wurden von einem tollwütigen Hund gebissen, so daß einer verendete und der zweite erschossen werden mußte. Auch zwei Kühe sind der Krankheit zum Opfer gefallen. Bei sämtlichen abgetanen Besitzern sind die Hunde erschossen worden. Da sich auch bei dem Vieh anderer Besitzer Anzeichen der Krankheit bemerkbar gemacht haben, ist zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gegeben.

Marktbericht

n. Coadjuthen, 10. September 1936

Butter	Vfd. 0,85—1,00	Birnen	Liter 0,10—0,20
Eier	Stück 0,06	Pflaumen	Liter 0,40—0,50
Weizen	Str. 10,00	Schweinef. Vfd.	0,70—0,90
Roggen	Str. 8,00—9,00	Rindfleisch Vfd.	0,50—0,60
Hafer	Str. 7,00	Hammelfleisch Vfd.	0,40—0,50
Gerste	Str. 8,50—9,00	Kalbsteck Vfd.	0,40—0,50
Gerste	Str. 2,50	Länder	Vfd. 0,50—0,60
Kartoffeln	Stk. 3,50—4,00	Hedite	Vfd. 0,50—0,60
Gänse, leb.	Stk. 2,00—2,50	Hierische	Vfd. 0,50
Enten, leb.	Stk. 2,00—2,50	Parle	Vfd. 0,30
Hühner	Vfd. 0,50—0,60	Welkische	Vfd. 0,10
Rindfleisch	Stk. 0,80—1,20	Ferkel Paar	23,00—25,00
Äpfel	Vfd. 0,30	Länderfleisch	Stk. 20,00—25,00
Kartoffeln	Vfd. 0,10	Schlachttiere	Vfd. 0,50
Neapel	Vfd. 0,10		



Akrobaten des Alltags

Hoch über den Dächern geht der Schornsteinfeger seinem Beruf nach. Zu solch einem „Spaziergang“ gehört Schwindelfreiheit.

Küchenmädchen ohne „Geschmack“

Ein dänisches Küchenmädchen aus Nordseeland, das im Sommer auf dem Motorrad Schweden besuchte, verunglückte, kam jetzt auf Schweden in Höhe von 5000 Kronen. Das Mädchen erlitt bei dem Unfall eine Gehirnerschütterung. Nach ihrer Genesung und Rückkehr an den Kochherd bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, daß sie nicht mehr für fünf Sinne zusammen hatte. Versuch und Geschmack waren ihr völlig abhanden gekommen. Sie ist nicht mehr fähig, das Essen abzuschmecken, und mit dem Verlust des Geruchssinnes ist sie — wie sie sagt — jeder „Lust und Initiative in der Küche beraubt worden“. Das Gericht beschloß, den merkwürdigen Fall zunächst von einem Nervenarzt untersuchen zu lassen.

Ein „Schürzenjäger“

Bei Verbürgung an der Lahn wurde ein junger Mann verhaftet, der eine sonderbare Leidenschaft hatte. Er saß Wäsche, wo er sie nur nehmen konnte, spezialisierte sich dabei aber ausschließlich auf Schürzen. Der Schürzenjäger ist erst seit kurzem verheiratet und konnte noch keine Erklärung für seine sonderbaren Diebstähle abgeben.

Vom „Mond“ gefallen

In dem Kopenhagener Zigeunerhallen ereignete sich ein merkwürdiger Unfall. Bei einer besonders poetischen Nummer, die darin besteht, daß eine junge Dame auf beleuchteten Mondstrahlen über die Köpfe des Publikums hinwegschwebt, geriet die Mondapparatur, Gerate als die Künstlerin sang: „Jetzt flieg ich...“, splitterte der Mondstrahl, der ihr als Sitzplatz diente, ab, und sie stürzte aus mehreren Metern Höhe mitten auf einen Tisch, der reich mit „Smörrebröd“ gedeckt war. Nach allen Seiten spritzten die lederen Butterbrote, von Schnaps- und Biergläsern gefüllt, auseinander, und eins dieser Geschosse traf einen Gast so heftig, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die singende Mondfahrerin erlitt glücklicherweise keine Verletzungen.

Telephon ohne Nebenörer

In Italien wird demnächst ein neues Telephonmodell eingeführt, das Unterhaltung entbehrt, die anderen Personen als den unmittelbar Beteiligten nicht wahrnehmbar sind. Man spricht in eine Muschel, die dem Munde ganz eng anliegt; die Personen, die neben dem Sprechenden stehen, hören keinen Laut. Namentlich für größere Büros ist ein solches Telephon eine interessante Neueinführung.

Herz über Bord

Ein Roman unter Fliegern • Werner Martens

Dreißigzwanzigste Fortsetzung. Nachdruck verboten

„Ich bin nicht ehrgeligt“, äußerte sich Peter Gregorius, „sonst würde ich zwei Tage opfern für einen Ausflug zum Pol.“

Rinner winkte mal ab. Bisher war die Hauptarbeit ihm zuzufallen. Körperlich hatte er die Strapaze auch gut überstanden, aber der Kopf! — wie nach einer Nacht im Fliegerdepot an der Westfront, wenn die Staffel mindestens vier Abschüsse an einem Tage feiern konnte.

Die Augen des Fliegers schmerzten. Das kam von der blendenden Helle des Schnees. Endlose weiße Flächen, die nirgends dem Auge einen Ruhepunkt boten. Immer gleichförmig und blendend weiß.

Er zog Gali, den Arzt, zu Rate. „Schneebürste!“ hatte der gesagt. „Die Schneebürste überhaut nicht abnehmen, solange Sie sich nicht im Bett aufhalten. Wahrscheinlich ist eine besonders empfindliche Augen- und schneebürste ist eine verteilte Sache.“

„Mein Gott!“ war Peter erregt dazwischen gefahren. „Bleibt gerade, daß ausgerechnet du davon befallen wirst. Bei jedem anderen ist das nicht so wichtig, aber du mußt auf dem Damm bleiben. Du mußt!“

Seid dem Maate Rinner nicht mehr. Die Schmerzen wurden zwar stärker, aber er wollte die Kameraden nicht beunruhigen. Wenn nur dieser verfluchte Kopf nicht auf den Flieger!

Mit Mühseligkeit auf den Rücken leute man eine dreifache Ruhepause ein.

Für die anderen war es mit der Ruhe nicht weit her. Die begonnene Hütte mußte vollendet werden, damit die Vorräte unter Dach kamen. Schon mehrfach hatten sie Besuch von Eisbären

bekommen, am hellen Tage. Einen geraubten Saug mit getrocknetem Fleisch hatten zwei der Tiere mit dem Leben bezahlt. Finley hatte einen mit dem Gewehr und den anderen, den er zu spät bemerkte, mit der Pistole erledigt. Dabei hatte er am Arm eine klaffende Fleischwunde davongetragen, die kühlte gefährlich, aber Gali befürchtete, die Kälte könnte hinzukommen und Wundfieber hervorrufen. Für zwei Bärenfülle hätte der Engländer sich kürzere den Arm abbeissen lassen.

Nach zwei Tagen war der Baur der Hütte fast beendet. Rinner schloß sich wieder ganz erholt. Nur die verfluchte Knochenschmerzen waren noch da. Aber er schmeckte, lag unbeweglich auf dem Bett geschloffen schlafend und hielt die Augen geschlossen. Trotzdem — es war nicht unangenehm, so zu liegen. Man konnte ungestört an Gabriele denken.

Gabi! Die Sehnsucht nach ihrer zärtlichen Stimme, nach ihren festen Gliedern prickelte ihm im Blut. Er sah das schmale Gesicht mit den großen braunen Augen, in denen das Lachen stand, förmlich vor sich. Wir haben uns benommen wie die Kinder, Gabi; so aneinander vorbeizureden! Treue müssen wir haben durch die selbstgewollte Trennung. Ein Jahr noch —

Peter Gregorius kam ins Bett gekrochen. „Kann bald hochgehen, alter Junge. Alles in Ordnung?“ „Bin wieder ganz da.“

„Und der Kopf?“ In Peters Stimme lag ein Unterton erster Sorge.

„Nicht besser.“ Rinner mußte die Augen zu schmalen Schwalben. Rinner öffnete alle Willenskraft zusammen nehmen, um sie nicht sofort wieder zu schließen. Schon das Halbdunkel im Bett schmerzte. Peter hatte ihn scharf beobachtet. „Recht schien er beruhigt.“ „Hatte mir schon Sorge gemacht.“ sagte er befreit.

Zappella hatte er auf einer Kiste mit Konserven. Zwei Tage Ruhe gingen ihm schon auf die Nerven. Sein quackendes Blut kam auf bei

manzig Grad unter Null nicht zum Einfrieren. Während der jetzigen Jahreszeit. Tagsüber mußten sie sich sogar eines Teils ihrer Kleider entledigen. Um den Nullpunkt herum wurde es bei der körperlichen Anstrengung des Stützens in den ungeschützten Schwanzpulen unerträglich.

„Besser wir morgen aufbrechen. Rinner, möchte ich mir die Gegend ein bisschen ansehen. So ein kleiner Erkundungsflug, was meinst du? Station 2 denke ich mir etwa dreihundert Kilometer nordwärts, in der Nähe des 87. Breitengrades. Angefähr der Punkt, den Ransen Anno 95 erreichte.“

Der Pilot stand auf und redete die freigeordneten Glieder.

„Geh doch nicht wie die Kake um den heißen Brei, Peter. Du bist Chef und hast zu bestimmen.“

Gregorius schrie hastig ab. „Peter hin, Peter her. Selbstverständlich müssen wir uns über alle Fragen gemeinsam aussprechen. Von Beschlüssen oder Bestimmungen kann nicht die Rede sein.“ Schließlich hatte Peter dem Piloten gegenüber ein schlechtes Gewissen. „Bist du nicht ein „Gobewind“ nach Petermann-Land waren eine gewaltige Strapaze. Der Flieger brachte die Erholung. Ich setz von den drei Aufträgen noch einen abzuköpfen, das war nicht in der Ordnung. Peter vermochte seine Unruhe aber einfach nicht mehr zu zügeln.“

Für Rinner war das Thema schon erledigt. „Was nehmen wir mit?“ fragte er sachlich.

Peter hatte seinen Plan natürlich längst fertig. „Käse, Fleisch, Proviant, Fett, Schlitzen einen kleinen Sender. Nur für alle Fälle. Eine Landung ist eigentlich nicht vorzuziehen.“

„An der Start, wann geht's los?“

„In zehn Minuten. Wollen wir noch etwas essen.“

Rinner schaute. Gregorius hatte also auch schon alles vorbereitet. Er lachte in das zerklüftete

Geficht des kleinen Gesehrten. „Du, Peter, wenn du wieder mal sowas auf dem Herzen hast, dann zeige dich lieber von der herrschenden Seite.“ Er wurde ernst. „Wenn du dich den anderen gegenüber so unzufrieden aufstellt, könnte — je nach den Umständen — die ganze Disziplin zum Teufel gehen.“

Er schob die Schneebürste über die Augen und kroch aus dem Bett. Finley und Erne waren dabei, den Motor des Fliegers warmzumachen. Schneider und Galt gemühten sich mit Padel und Abklammer, die festgefrorenen Rufen loszumachen.

Sie gingen hinunter zur fast vollendeten Hütte. Nur die Dichtung zwischen den Wänden fehlte noch; man würde die Rillen mit Schnee ausfüllen und mit Wasser überziehen. Bauen war bei der herrschenden Temperatur eine Kleinigkeit.

Auf dem Spiritusofen hatte der Engländer Bärenschinken und eine Schokoladenkugel vorbereitet. Peter verabschiedete eine Riesenportion Fleisch und schüttete einen ganzen Liter Suppe hinterher. Seit sie das Schiff verlassen hatten, waren er und seine Kameraden sich mit einer Mahlzeit auf zwei Tage zurechtzufinden. Er geriet richtig in Wut, als Rinner auf Essen verzichtete und nur eine Zigarette nahm. Der verfluchte Druck im Kopf, er machte einen zum halben Menschen.

Finley hatte den Motor ins Laufen bekommen. Er hatte Gregorius bestärkt, mitfliegen zu dürfen, war aber abgewiesen worden und tat nun unverbessert seine Arbeit weiter, prächtiger Kerl. Uebriens konnte er fliegen. Seine Praxis war zwar nicht sehr groß, aber zur Not, wenn mit Rinner etwas passieren sollte, konnte er einspringen.

Plump und gedrungen stand der große Vogel auf dem nackten Eise. Gabriele — der Name war längst verwirrt und kam noch lesbar. Rinner schaute unmerklich; die plumpe Kiste hatte mit Gabi auch nur wenig Ähnlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

tige und reine Räume sorgen. Der Reinlichkeit im Geflügelstall muß zu dieser Zeit ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn die Folge von Unreinlichkeit ist das Ueberhandnehmen von allerlei Ungeziefer. Die lästigen Blutsauger werden aber besonders dem geschwächten Körper gefährlich; deshalb sollte mit einer steten Reinigung auch die Bekämpfung des Ungeziefers Hand in Hand gehen. Man darf sich also nicht allein damit begnügen, Ordnung und Reinlichkeit zu pflegen, sondern man muß auch Mittel ergreifen, das Ungeziefer fernzuhalten. Hierzu ist erforderlich, daß die Ställe gründlich gereinigt und tüchtig geweißt werden. Der Kalkmilch setze man Kreolin oder Lysol zu, vergesse aber dabei nicht, auch alle Holzteile gründlich zu streichen und den Nestern frisches Stroh zu geben. Von ganz besonderer Bedeutung zur Zeit der Mauser ist das Staubbad. Ein nicht dem Regen und starker Zugluft ausgesetzter Ort ist der geeignete Platz hierzu.

Bezüglich der Fütterung muß dieser ebenfalls während der Mauser einer vermehrten Aufmerksamkeit geschenkt werden. Nur Futter von hohem Nährwerte sollte zu dieser Zeit den Tieren vorgelegt werden. So gebe man des Morgens Spratts Geflügelfutter, später Körner (Weizen, Gerste, Hafer) in den Scharr-Raum. Zu Mittagzeit reichlich Grünfütter, Rübenblatt usw. Auch gedämpfte Kartoffeln mit etwas Gerstenschrot und Fisch- bzw. Fleischmehl vermischt, fressen die Tiere zu dieser Zeit sehr gerne. Am Abend vor dem Schlafengehen erhalten dann die Hühner wieder reichlich Körner; hierzu reiche man immer frisches Wasser. Werden die Tiere auf diese Art behandelt, so werden sie auch nicht so sehr von der Mauser angegriffen und erholen sich schnell wieder. Nach kurzer Zeit, Ende Oktober/Anfang November, fangen die meisten Tiere dann wieder zu legen an und machen uns die bessere Pflege und Fütterung wieder reichlich bezahlt, denn zu dieser Zeit sind die Eier am besten im Preise.

Einkochen - leicht gemacht

Ueber die Notwendigkeit der häuslichen Konservherstellung besteht wohl kein Zweifel. So ab und zu jedoch taucht von unsachkundiger Seite die Ansicht auf, daß es umständlicher, mühevoller und auch nicht billiger sei, sich selber Vorräte zu schaffen, als sie einfach von den Fabriken zu beziehen. Es haben also unbedingt alle diejenigen Hausfrauen recht, die das Einkochen nicht als eine Mühe, sondern als Freude ansehen! Was ist auch schon zum Stöhnen daran, wenn man lachend bunte Früchte in zuverlässige Gläser packt?

Die immer bewährten Gläser mit ihrem glatten Rand und den guten Gummiringen, die einfachen Spannapparate und die zuverlässigen Bügel helfen aufs beste dazu, auch eine Vorratsbeschaffung im größeren Stile zu erleichtern. Gartenbesitzerinnen, Land- und Siedlerfrauen sollten darum freudig zugreifen und auch ihr letztes Stückchen sommerlichen Ueberflusses einkochen!

Es sind dabei nur etliche Grundregeln zu beachten; wenn man sich an diese hält, so ist jeder Mißerfolg ausgeschlossen.

Gläser und Deckel müssen absolut sauber sein; man wäscht sie mit Sodawasser, spült gut nach und stürzt sie auf ein Tuch, damit die Ränder nicht abspalten können. Die Gummiringe werden lauwarm gewaschen und zwischen zwei Tüchern getrocknet. Alte, brüchige Ringe wirft man weg; sie gefährden den sicheren Verschluss und neue Ringe kosten ja nicht viel! Kleinliche Sparsamkeit in solchen Dingen rächt sich immer!



Die Gläser werden nun wie Soldaten ausgerichtet und mit der nach Vorschrift roh vorbereiteten oder vorgekämpften Ware eingefüllt. Man verwendet zum Einlegen der Früchte einen langen Chrom- oder Silberlöffel, zum Eindrücken von Gemüse einen Holzstößel. Dann gießt man die Zuckersüßung oder aber reines Wasser darüber; für Gemüse soll man kein Salz und auch nicht die Kochbrühe verwenden, da Salz das Gemüse hart macht und die Kochbrühe meist zu intensiv schmeckt! Wie gesagt, es genügt reines Leitungswasser.

Sind die Gläser alle bis etwa zwei Zentimeter unter den Rand gefüllt, so wischt man die Ränder sorgfältig mit einem feuchten Tuch ab, setzt dann die sauberen Gummiringe und die auf Sprung und Splitter untersuchten Deckel auf. Die Gläser kommen jetzt entweder mit strammstehenden Einzelspannern versehen oder in den großen Rundspanner eingestellt, in den Einkochtopf. Es gibt im übrigen auch große Hotel-Einkochapparate, in denen 23 und mehr Gläser auf einmal sterilisiert werden können. Wenn man keinen Einkochtopf besitzt, so genügt es, in einen gewöhnlichen Waschkessel einen passenden Blechrost einzulegen; auf diesen stellt man dann die einzelnen mit Bügel eingespannten Gläser. Unumgänglich notwendig aber ist ein Thermometer, das genau die Temperatur angibt; nach dem „Gefühl“ zu sterilisieren ist nämlich falsch! Empfindliche Früchte, wie Beeren, bekommen dabei meist zu viel der gutgemeinten Erhitzung, während Gemüse, Pilze und Fleisch leicht zu kurz kommen! Pünktlichkeit ist also auch hier von Nutzen!

Ist die notwendige Temperatur erreicht, so zieht man den Topf etwas vom Feuer oder stellt die Flamme klein, damit die Hitze nicht mehr ansteigt, sondern nur noch die vorgeschriebene Zeit über gleichmäßig anhält. Die Gläser werden dann herausgenommen und mit einem Tuch bedeckt, damit kein kalter Luftzug daran kommt. Es ist auch falsch, sie auf Steinfliesen oder eine Marmorplatte abzusetzen, da der Temperaturunterschied dann zu groß ist und sie leicht springen.

Wenn sie ausgekühlt sind, klebt man nun Etiketten auf die stolzen Vorräte und stellt sie möglichst dunkel, damit sie nicht verblassen. Es ist wichtig, sie zu Anfang noch eine Weile zu kontrollieren; später hat man in ihnen jahrelang zuverlässige Speisekammerhäuse.

Das Sterilisieren in Gläsern ist hygienisch, einfach und hübsch, wenn man diesen Ausdruck in den Küchenbereich einbeziehen kann. Die bunten Reihen roter Kirschen, weißer Spargel, grüner Bohnen, gelber Reineclauden, blauen Rotkohl und farbenfroher Wazed-Pickles sind doch bestimmt „hübsch“ zu nennen!

Dabei geht die Arbeit so fix von der Hand, daß man an einem Tag 50 und noch mehr Gläser füllen kann. Wie man sieht, ist also das Glas auch dem größten Haushaltsbedarf gewachsen und schützt in kürzester Zeit umfangreiche Ernten vor dem Verderben.

Landwirtschaftlicher Briefkasten

Ist Steingalle heilbar? (W. A. i. B.) Eine meiner Zugkühle leidet an den sog. Steingallen. Kann man diese Krankheit mit einfachen Hausmitteln heilen?

Antwort: Wir raten dringend von einer unsachgemäßen Behandlung ab. Am besten ist hier die Beiziehung eines Tierarztes. Nach erfolgter Ausheilung ist es am zweckmäßigsten, die Kuh beschlagen zu lassen, da die Steingalle meistens von steinigem Wegen herrührt.

Märkte im September

- 14. September: Krammarkt in Prökuls
- 14. September: Füllenmarkt in Vogegen
- 18. und 19. September im Kreischausse Vogegen
- 25. September: Füllen-, Pferde-, Schaf-, Vieh- und Ziegenmarkt in Sebdebrug.

Gerichtstage im September

- 19. September im Gasthaus Scheller in Paletten
- 25. September bei Kybranz & Schulz in Kinten.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen		Weizen		Gerste		Hafer		Kartoffeln		Butter		Eier		Milchfleisch		Schwefel	
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Scheff.	Scheff.	Scheff.	Scheff.	Scheff.	Stück	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.	
Coadjuthen (10./9.)	8,00	9,00	10,00	8,50	7,00	2,50	0,85	6	0,50	0,70	0,90							
Sebdebrug (8./9.)	8,00	8,50	9,00	7,50	8,00		0,80	7-8	0,50	0,50	0,80							
Memel (5./9.)		10,00		7,50	3,00	1,00	1,20	7-8	0,60	0,80	1,20							
Vogegen (5./9.)	7,00	8,00	9,50	3,00	7,00	2,00	1,80	6-	0,40	0,70	0,90							
Prökuls (10./9.)	7,00	7,50	10,00	8,00	7,00	2,50	0,70	6-7	0,70	0,80	1,00							



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 35

Memel, den 12. September 1936

88. Jahrgang

Der Anbau von Brotfrucht

Die Anbaufläche für Roggen übertrifft die aller anderen Kulturpflanzen. Die Ansprüche, die von ihm an den Boden und die Bodenfeuchtigkeit gestellt werden, sind nicht groß. Gute Bestockungsfähigkeit im Herbst, früherer Wachstumsbeginn im Frühjahr und die gute Entwicklung zu einer Zeit, in der z. B. beim Weizen das Wachstum noch schlummert, befähigen den Roggen, die im Winter angesammelte Bodenfeuchtigkeit vorzüglich auszunutzen. Bodensäure kann er verhältnismäßig gut vertragen. Als typische Pflanze der leichten Böden fällt er auf schweren Böden in der Leistung gegenüber der des Weizens stark ab, weshalb dort nicht zum Roggenbau geraten werden kann, zumal die guten Böden heute ja auch anderen wichtigen Kulturen vorbehalten bleiben müssen. In der Fruchtfolge steht Roggen am besten hinter den das Feld früh räumenden Kulturen. Hier bleibt zwischen Ernte und Saat so viel Zeit, daß sich der frisch gepflügte Acker wieder gut setzen kann. Es gibt kaum eine Pflanze, die gegen schlechten Bodenschluß so empfindlich ist wie der Roggen, er wintert in den meisten Fällen aus. Läßt sich aus bestimmten Gründen eine späte Pflugsfurche nicht vermeiden, so muß der Bodenschluß mit allen Mitteln gefördert werden, wozu Untergrundpader und Scheibenege vorzüglich geeignet sind. Abgesehen von der Sorge um einen festen Saatacker braucht bei der Bodenverbereitigung nicht anders verfahren zu werden wie bei jeder anderen Getreideart. Um dem Roggen die Möglichkeit zu geben, sich vor Winter noch zu bestocken, soll die Aussaat unter mittleren Verhältnissen Mitte bis Ende September erfolgen. Drohender Frühlingsgefahr und Schneckenfraß begegnet man durch spätere Aussaat. In rauhen Lagen wird der Roggen früher als angegeben in den Boden gebracht. Zu dicke Saat ist ebenso fehlerhaft wie die viel gepriesene Dünnsaat. Im ersten Falle besteht die Gefahr, daß die jungen, dichtstehenden Pflanzen leicht unter einer Schneedecke ausfaulen, im zweiten Falle können weder die Bestockung, noch eine gute Düngung die Lücken ausfüllen. Unter mittleren Verhältnissen und bei Drillsaat mit einem Reihenabstand von 13-17 Zentimeter rechnet man als Saatmenge 130 bis 150 Kilogramm je Hektar. Immer wieder muß betont werden, daß kein ungebeiztes Saatgut zur Verwendung kommen sollte. Nur so kann den

die jungen Roggenpflanzen bedrohenden Krankheiten wirksam begegnet werden. Ebenso empfindlich wie gegen lockeren Boden ist der Roggen gegen tiefe Saat. Kommt er tiefer als 3 Zentimeter in die Erde, so kann er sich nicht richtig bestocken und die Horste bleiben schwach. Ist die Saat mit einer leichten Egge zugestrichen, dann sind die Pflegearbeiten bis zum kommenden Frühjahr erledigt. Mit Beginn des Wachstums nach der Winterruhe setzen dann wieder die üblichen Pflegearbeiten ein, die neben der Bodenlockerung vorzugsweise das eine Ziel verfolgen müssen, das Unkraut in den Roggenbeständen möglichst kurz zu halten.

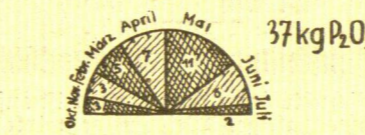
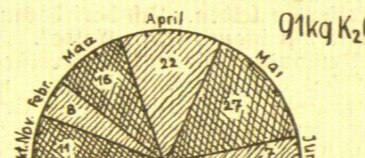
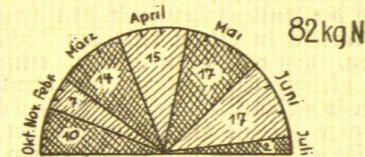
Wer nun glaubt, mit der richtigen Bodenvorbereitung, mit Saat und Pflege sei alles getan und der Roggen würde gut gedeihen und reiche Frucht tragen, wird bei der Ernte eine schwere Enttäuschung erleben. Zu allen Kulturmaßnahmen muß eine ordnungsgemäße Düngung hinzutreten, denn ohne Nährstoffe kann auch der Roggen nicht wachsen. Daß er sogar ganz ansehnliche Nährstoffmengen dem Boden entzieht, beweisen die Untersuchungen von Geheimrat Nemy, Bonn, die in beigefügtem Schaubild, welches der Zeitschrift „Die Ernährung der Pflanze“ Bd. 1931, Seite 302 entnommen ist, dargestellt sind.

Hiernach werden durch die Ernte von 30 Dz. Körnern und die entsprechende Strohmenge nicht weniger als 37 Kg. Phosphorsäure, 91 Kg. Kali und 82 Kg. Stickstoff je Hektar aus dem Boden aufgenommen. Da kein Boden, vor allem nicht der leichte Roggenboden, über solche Vorräte verfügt, müssen die erforderlichen Mengen durch eine Düngung mit Handelsdüngern bereitgestellt werden. Diese Auffassung macht sich auch Dr. Meisner von der Landesbauernschaft Baden zu eigen und teilt die von ihm bei der Düngung des Roggens gemachten Erfahrungen in Heft 4/1936 der Zeitschrift „Das Superphosphat“ mit. In Übereinstimmung mit den von Nemy gemachten Beobachtungen, stellte er auf seinem Versuchsfeld in Forchheim in Baden fest, daß etwa 15 % an Phosphorsäure, Kali und Stickstoff noch im Herbst, der Rest - also 80 bis 85 % - erst nach Winter zu Beginn des Wachstums bis zum Abschluß der Blüte beanprucht und aufgenommen werden. Die Aufnahme von Phosphorsäure und Stickstoff schließt sogar erst mit der Reife des Roggens ab, während die von Kali und Kalzium ihren Höhepunkt schon vor der Reife erreicht hat. Entsprechend der gewonnenen Erkenntnisse und unter Beachtung der Vorfrucht - der Roggen stand in Forchheim stets hinter Kartoffeln in schwacher Stallmist- und Gründüngung - wurde dann die Höhe der Düngergaben und ihre zeitliche Anwendung bestimmt. Während man im allgemeinen als mittlere Gaben zu Roggen 20 bis 40 Kg. Reinphosphorsäure, 50 bis 70 Kg. Reinkali und 30 bis 50 Kg. Reinstickstoff je Hektar als angemessen bezeichnen kann, düngte Meisner seine Roggenarten mit 55 Kg. Reinphosphorsäure, 70 Kg. Reinkali und 70 Kg. Reinstickstoff je Hektar. Er geht mit seinen Nährstoffmengen also nicht nur bis zu den durchschnittlichen Höchstgrenzen, sondern bei der Phosphorsäure und dem Stickstoff sogar erheblich darüber hinaus. Die Erträge der Versuche zeigen, daß der Roggen diese Mengen sehr gut ausgenutzt hat.

Es wurden an Körnern und Stroh in D₃/Hektar geerntet:

Verlauf der Nahrungsaufnahme bei Winterroggen

Nährstoffaufnahme in kg/ha Ertrag je ha 30 dz Körner Ausaat Ende Sept Dauereitwa 7 Monate ausschließl. Winterruhe



Anbaujahr	v. Lothoms Kultur		Kirliches Etahl		Birnaer		Jäger Champagner	
	Körner	Stroh	Körner	Stroh	Körner	Stroh	Körner	Stroh
1935	32.12	8.78	31.44	62.40	28.30	51.44	30.80	90.60
1934	30.27	50.34	29.04	54.20	17.04	49.84	28.93	88.40
1935	31.24	48.14	30.14	51.04	-	-	26.01	84.10
Mittel	31.21	52.42	30.21	57.21	-	-	28.58	87.70

Die Anwendung der erforderlichen Düngermengen richtet man am besten entsprechend dem Verlauf der Nahrungsaufnahme ein. Die langsam wirkenden Phosphorsäure- und Kalziumdünger, die ja auch vom Boden gut festgehalten werden, können in einer Gabe im Herbst gegeben werden, während man die Stickstoffdüngung unter allen Umständen so einrichten muß, daß 1/3 im Herbst und 2/3 im zeitigen Frühjahr zur Anwendung kommen. Man kann es aber auch machen, wie

Meisner in seinem Bericht angibt. Er teilt alle 3 Nährstoffe und streute von den oben angegebenen Nährstoffmengen je Hektar 30 Kg. Reinphosphorsäure = 1 1/4 Ds. Thomasmehl, 45 Kg. Reinkali = rd. 1 Ds. 40er Kalidüngesalz und 25 Kg. Reinstickstoff = 1 1/4 Ds. eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, z. B. schwefelures Ammoniak oder Kalfstickstoff im Herbst aus, den Rest, also 25 Kg. Reinphosphorsäure = rd. 1 1/2 Ds. Superphosphat, 25 Kg. Reinkali = rd. 1/2 Ds. 40er Kalidüngesalz und 45 Kg. Reinstickstoff = rd. 2 Ds. eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, z. B. Kalkammonsalpeter oder eines sonstigen schnellwirkenden Stickstoffdüngers, gab er im zeitigen Frühjahr, spätestens zu Beginn des Wachstums. Bewußt wurde hier also die Hauptzufuhr von Phosphorsäure und Stickstoff in

schnell wirkenden Formen in die Zeit verlegt, in der die wachsenden Roggenpflanzen das größte Bedürfnis für diese beiden Nährstoffe haben. Daß diese Maßnahme richtig ist und zur Nachahmung wohl geeignet erscheint, beweisen ebenfalls die oben mitgeteilten Ertragszahlen. Der Anbau unseres wichtigsten Brotgetreides bietet, wie obige Ausführungen zeigen, keinerlei Schwierigkeiten. Es kann überall angebaut werden. Wenn im allgemeinen der Roggen auch als genügsame Pflanze bekannt ist, so zeigt der Abschnitt über die Düngung doch, daß er sehr wohl starke Düngergaben nicht nur verträgt, sondern mit ihrer Hilfe hohe und sichere Korn- und Stroherträge zum Nutzen unserer Wirtschaft bringt.

Die Moniliakrankheit unserer Obstbäume und ihre Bekämpfung

Von K o p p e l i n, Leiter der Stadtgärtnerei Remel

Man kann beobachten, daß gerade in diesem Jahre in unseren Obstgärten, besonders an Äpfeln, ein Pilz austritt, der unter dem Namen Monilia bekannt ist. Dieser Pilz gehört zu der Gattung Sclerotinia. Die Fruchtfäule wird nicht immer durch die Monilia hervorgerufen, kann vielmehr auch durch andere Pilze verursacht werden, aber die Moniliafäule ist wenigstens, solange die Früchte an den Bäumen hängen, die häufigste Fäule. Sie tritt meistens in zwei Formen auf, wovon die gewöhnlichste Grindfäule genannt wird. Sie ist an der lederbraunen Farbe leicht erkennlich, setzt die Äpfel in Fäulnis und tritt als ockergelbe Polster hervor, die häufig aber nicht immer in Ringen um die Mitte der Fäulnisstelle geordnet sind. Bei der zweiten Fäulnisform, die als Schwarzfäule bezeichnet wird, fehlen die Polster auf der Fäulnisstelle, und diese hat statt der lederbraunen eine schwarze Farbe. Beide Fäulnisarten werden durch denselben Pilz hervorgerufen, denn man kann leicht beobachten, daß es auch Uebergangsformen von der Grindfäule zur Schwarzfäule und umgekehrt gibt. Als Verderber der Früchte ist die Monilia schon lange bekannt, dagegen ist den meisten Gartenbesitzern bis heute unbekannt, daß die Pilzkrankheit auch Blüten und Zweige befällt.

Durch die Monilia wird demzufolge sowohl der Frucht-ertrag der Bäume wie auch das Wachstum derselben geschädigt. Bei starkem und mehrfach wiederholtem Befallen der Zweige können die Kronen der Bäume erheblich verstümmelt werden und schließlich sogar ganz eingehen. Daß den meisten Gartenbesitzern diese Krankheit noch zu wenig bekannt ist, ist daraus zu ersehen, daß die von der Monilia befallenen Früchte an den Bäumen hängen gelassen werden bzw. unten auf dem Erdboden liegen bleiben. Natürlich ist so die weitere Verbreitung des Pilzes auch für das kommende Jahr gefördert. Es müssen daher unter allen Umständen die befallenen Früchte aufgeammelt und verbrannt oder vergraben werden. Um die Weiterverbreitung zu verhindern, sind die Bäume im Winter mit Obstbaumkarbolineum zu spritzen. Weitere Spritzungen sind vor dem Aufbrechen der Knospen und kurz nach der Blüte vorzunehmen, und zwar mit Schwefelkalkbrühe.

Bei dieser Gelegenheit soll nochmals darauf hingewiesen werden, daß es die allerhöchste Zeit ist, die Bäume mit Leimrungen zu versehen, um den Frostspanner zu bekämpfen.

Wer den Gummi- und Harzfluß des Steinobstes bekämpfen will, muß vor allen Dingen den Ursachen nachgehen. Oft ist diese Krankheit Folge allzu reicher Stickstoffdüngung oder Kalzmangel. Vor dem Austrieb im Frühjahr kann das Schröpfen der anstehenden Rindenteile durch Kreuzschnitte wirksam sein. Uebermäßige Bodenbefeuchtung ist zu beseitigen und es ist dafür zu sorgen, daß der Boden durchlässig ist.

Ursachen und Verhütung des Kartoffelabbaues

Eine der Hauptaufgaben ist die Schaffung von gesundem Saat- und Pflanzgut. Besondere Schwierigkeiten macht dies bei der Pflanzkartoffel. Während sich das Getreide nach vorliegenden Erfahrungen unter Umständen einige Jahre lang ohne Saatgutwechsel im gleichen Betrieb nachbauen läßt, gibt es Gegenden, in denen man das Kartoffelpflanzgut Jahr für Jahr aus anderen Gegenden neu beziehen muß, da der eigene Nachbau verfaßt oder, wie man es auch nennt, mehr oder weniger stark abbaut. Ueber die Ursachen des Abbaues der Pflanzkartoffeln ist man sich bis vor wenigen Jahren noch nicht restlos klar gewesen. Man glaubte früher, daß es sich hier um eine Alterserscheinung handelte. Dies ist aber keinesfalls richtig, denn es gibt im Gegensatz zu den oben geschilderten Fällen auch Gebiete, in denen man ohne jede Ertragsänderung Kartoffeln 6 oder 7 Jahre hintereinander aufbauen kann, ohne das Pflanzgut erneuern zu müssen.

Wir wissen heute, daß der Abbau der Pflanzkartoffeln durch eine Reihe von Erscheinungen bedingt sein kann, die in

den Verhältnissen des Betriebes begründet liegen. Es sind dies die Bodenverhältnisse, das Klima, die Düngung und die Ueberwinterung in den Mieten. Sie können aber auch mit dem Auftreten von bestimmten Staudenkrankheiten zusammenhängen, den sogenannten Virus-Krankheiten. Unter Virus-Krankheiten versteht man Schädigungen der Kartoffelpflanzen, die sich im Kräfteln der Blätter, in einer strichartigen Braunfärbung auf den Stengeln, in kümmerlicher Entwicklung der Gesamttaude mit gleichartigem Rollen der Blätter und in einem sehr ungleichmäßigen Knollenansatz zeigen und, wie durch wissenschaftliche Forschung einwandfrei festgestellt worden ist, durch Insekten von Staude zu Staude übertragen werden. Der Krankheitsstoff, dessen Erreger unbekannt ist, befindet sich im Saft der Staude und wandert in diesem während der Entwicklungszeit langsam abwärts bis in die Knollen. Mit diesen wird er im nächsten Jahr beim Auspflanzen in den neuen Bestand übertragen.

Es ist demnach ganz klar, daß beim Befall von kranken Stauden durch Virus, bei einem durchschnittlichen Ansatze von 8 bis 10 Knollen je Staude, sich die Krankheit in kurzer Zeit verzehnfachen kann. Abgesehen davon können während einer Vegetationszeit in kurzen Zeiträumen von einer einzigen kranken Staude aus durch Insektenübertragung Hunderte von gesunden Stauden in weitem Umkreis befallen werden. Nur so ist es erklärlich, daß der Nachbau von einem Pflanzkartoffelbestand, der im Vorjahr so hervorragend war, daß er bedingungslos anerkannt wurde, im nächsten Jahr restlos verfaßt, so daß 85 bis 90 % der ausgespflanzten Knollen franke und kümmernde Stauden liefern.

Es ist daher für jeden Bauern und Landwirt, der sein Pflanzgut gesund erhalten und hohe Erträge erzielen will, ohne jährlich oder alle zwei Jahre neue Saat beziehen zu müssen, eine Notwendigkeit, wenigstens die Feldbestände, von denen er seine eigene Saat im nächsten Jahr nehmen will, unmittelbar vor der Blüte, also möglichst schon Mitte bis Ende Juni, Stauden für Stauden durchzugehen und alles Kranke und kümmernde daraus zu entfernen. Es genügt dabei aber nicht, daß einfach die Stauden herausgerissen werden und, falls schon Knollen angelegt sind, diese in der Erde bleiben. Gerade die Knollen, die unter den kranken und kümmernden Stauden sitzen, sind mittelgroß bis klein und kommen später bei der Ausfortierung bestimmt zum Pflanzgut. Sie müssen daher bei der Bereinigung in Körbe gesammelt und aus dem Feldbestand entfernt werden.

Außer diesen eigentlichen, krankhaften Erscheinungen des Abbaues wird dieser aber auch durch die Behandlung und Pflege der Pflanzkartoffeln während der Entwicklungszeit, vor allem durch die Aufbewahrung in den Mieten sehr beeinflusst. Es ist bereits in einem früheren Aufsatz darauf hingewiesen worden, daß eine allzu üppige, einseitige Stickstoffdüngung, ohne gleichzeitige, ausreichende Grunddüngung mit Kali und Phosphorsäure, eine mäßige Entwicklung der Stauden zur Folge hat, die den Pflanzgutwert des Nachbaues bestimmt nicht fördert. Sehr gefährlich ist auch eine zu warme Lagerung im Frühjahr, unter der besonders die sogenannten hitzigen Kartoffelsorten leiden. Ich darf daran erinnern, daß z. B. Sorten wie „Zwickauer frühe Gelbe“, „Sidingen“ und andere, unter Umständen bis zu 50 % Fehlstellen aufweisen können, wenn sie vor dem Auspflanzen nur kurze Zeit höheren Temperaturen ausgesetzt waren. Erfahrungsgemäß wirkt sich auch bei den anscheinend gesund gebliebenen Stauden eine derartige Mißhandlung nachteilig hinsichtlich der Haltbarkeit des Nachbaues aus.

Niedrige Milchleistung durch duwockhaltiges Futter

Der Sumpfschachtelhaln oder Duwock ist auf vielen Weiden verbreitet. Duwockhaltiges Weidefutter wirkt bekanntlich gesundheitsschädigend, vor allem beim Rindvieh, die Milchleistung wird erheblich herabgesetzt. Weniger bekannt ist, daß auch

duwockhaltiges Heu große Nachteile aufweist. Nach Beobachtungen der Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel wurden z. B. Minderleistungen von 3-4 Kg. Milch je Tier und Tag hervorgerufen. Das einzige, bisher bekannte Mittel zur Zubereitung von duwockhaltigem Futter für Milchvieh ist die Feißvergärung in offenen Feimen, es muß dabei aber darauf geachtet werden, daß das Futter eine Reihe von Tagen eine Temperatur von über 60 Grad Celsius aufweist. Auf diese Weise wird das Duwockgift zerstört, so daß derartige Gärfutter ohne Bedenken verabreicht werden kann.

Das Eisenbleiben der Nachgeburt und ein Mittel zur Abhilfe

Bei älteren Tieren, sowohl Kühen als auch Ziegen, Schweinen und Schafen, kommt das Eisenbleiben der Nachgeburt oft vor. Irigendwelche Mittel gegen diese Erscheinung werden meist zu spät angewandt. Man versucht es mit Ausspülungen, bis die Nachgeburt herausgefällt ist. „Alles Ding währt aber seine Zeit“, so heißt es auch in diesem Fall, bei dem das leidende Tier meist stark abmagert, in der Milchleistung sehr zurückgeht und alle Anzeichen schlechten Befindens zeigt. Andere versuchen es mit einem unmittelbaren Eingriff, d. h. sie wollen die Nachgeburt mit der Hand ablösen. Dies ist ein sehr gewagtes Mittel, sofern das Ablösen nicht durch den Tierarzt geschieht. Schon manches Muttertier hat durch die ungeübte Laienhand bei dieser Behandlung den Tod gefunden.

Um jedem Schaden beim Eisenbleiben der Nachgeburt zu entgehen, empfiehlt ein alter Praktiker folgendes: Sobald die Nachgeburt nicht normal, das heißt nach den ersten Stunden abgeht, füttert man dem Tier eine Handvoll Immergrün (Vincetoxicum), auch kleines Sinn- oder Wintergrün genannt. Man kennt es an seinen glänzenden grünen Blättern und blauen Blüten. In vielen Gärten wird es zur Beetbefassung gepflanzt. Es wächst aber auch sehr häufig wild in Laubwäldern an schattigen, feuchten Stellen und in Hecken. Immergrün ist ungiftig und wird auch von Kleintieren meist sehr gern genommen. Nach einigen Stunden geht die Nachgeburt restlos ab.

Die Pflege der Zimmerpflanzen

Wie häufig hört man die Klage, daß die Zimmerpflanzen nicht gedeihen wollen, daß sie kümmerlich aussehen und daher wenig Freude machen. Um dem Grunde des Kümmerens nachzugehen zu können, müssen wir wissen, daß es drei Lebens-elemente sind, deren auch die Pflanze im Zimmer bedarf, nämlich: Wärme, Licht und Wasser. Diese drei Faktoren müssen in einem richtigen Verhältnisse zu einander stehen oder gebracht werden, da sie einander nicht ersetzen können. Auch hier herrscht das unumstößliche Gesetz, daß die Pflanze sich nach dem Faktor richtet, welcher in geringster Menge vorhanden ist. So setzt die Pflanze bei wenig Licht ihre Lebenstätigkeit herab, braucht daher auch weniger Wärme und Wasser. Mit steigender Helligkeit gegen das Frühjahr zu ist die natürliche Wärme wieder gegeben und die Pflanze benötigt mehr Wasser. Ueber Winter wird ein großer Teil des Wassers, welcher in die Töpfe gegossen wird, von der trockenen Stubenluft aufgenommen.

Nachdem wir im Frühjahr und in dem nun scheidenden Sommer den Zimmerpflanzen die ihnen zu ihrem Gedeihen notwendige Pflege zukommen lassen — im Februar oder März haben wir sie umgepflanzt und mit guter Erde versehen, im Sommer, wegen ihres üppigen Wachstums vielleicht in einen größeren Topf versetzt, von den Schälblingen befreit und fleißig, doch nie mit frischem Leitungswasser und nie im Sonnenlicht, also abends und morgens begossen — müssen wir daran denken, daß die Pflanzen gut in den Herbst kommen und ohne Schaden den Winter überstehen. Sobald die Pflanze daher ihr sommerliches Wachstum eingestellt hat, pflanzen wir sie — soweit dies nicht im Februar oder März geschehen ist — in neue, unverbrauchte Erde um, begießen sie, solange das Wetter noch warm ist, regelmäßig des Morgens und des Abends und geben ihnen etwa alle 14 Tage einen kräftigen Guß Wasser, dem einer der handelsüblichen Blumendünger, genau nach Vorschrift angewendet, beigegeben wurde, denn ebenso wichtig wie das Gießen ist auch das Düngen. Aus diesem Grunde verabsolge man auch gegen das Frühjahr zu eine schwache Nährsalz-Lösung, da die in der Topferde enthaltenen Nährstoffe meist nicht genügen.

Schließlich spielt auch der Standort eine große Rolle. Da die Lichtverhältnisse des Zimmers ohnehin ungünstig sind, gönne man ihnen möglichst einen Platz am Fenster. Pflanzen sind Kinder des Lichts, auch da, wo die volle Sonne nicht willkommen ist. In warmen Räumen können daher auch im Herbst ausgesprochene Zimmerpflanzen ins Freie gebracht werden; Balkone, Lauben oder der Garten sind geeignete Orte hierzu. Wenn die Pflanzen gelegentlich noch gründlich von den Läufern befreit werden — am einfachsten geschieht dies mit einem kräftigen Wasserstrahl aus der Leitung — so hat man, wenn noch einige weitere Ratschläge befolgt werden, Genüge getan, um hoffen zu dürfen, daß man Freude an den Pflanzen in seinem Heim hat. Sollte aber der Befall mit Läufern sehr stark sein, so spritze man nach dem Abstrahlen gegen Blattläuse mit Schmier-

seifenlösungen, gegen Blattläuse (sie werden ein wachsartiges, wolliges Gespinnnt aus, daher auch Woll-Läuse genannt) mit aus Tabakresten zubereiteten Brühen, die bei Käfern mit einem Pinsel aufgetragen werden.

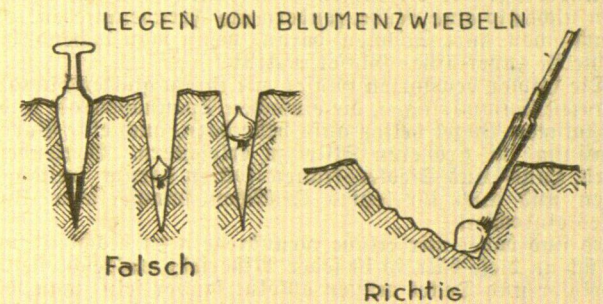
Einer dieser Ratschläge besteht darin, daß die Zimmerpflanzen nie in die wunderschönen glasierten Majolikatöpfe, welche zur Aufnahme der eigentlichen Blumentöpfe, des besseren Aussehens wegen, dienen sollen, hineingestellt werden, besonders wenn sie den Topf eng umschließen. Die Wurzeln können nicht mehr atmen, meist bildet sich vom übrigen Gießwasser ein saurer Tümpel im Gefäß, der dann die Erde ganz und gar versauert; sie sind also für die Pflanzen sehr schädlich.

Absterbende Blätter sind namentlich bei Zimmerpflanzen keine Zierde. Trotzdem sollen sie nicht abgebrochen werden, bevor sie wirklich völlig verwelkt sind und sich leicht von den Zweigen lösen, da sonst Beschädigungen entstehen können.

Als letzter Ratschlag mag noch eine Besonderheit in bezug auf die Pflege im Winter, der Jahreszeit der Pflanzenruhe, erwähnt werden. Allgemein sind nämlich die Zimmertemperaturen im Winter für die Pflanzen zu hoch. Sie lieben 16-20 Grad Celsius bei einer gewissen Luftfeuchtigkeit. Um diesem Bedürfnis nachzukommen und zugleich die Poren der Blätter vom Staub zu befreien, werden die Pflanzen, die Kasten nicht ausgenommen, alle acht Tage in die Badewanne oder auf das Abtropfbrett gestellt und tüchtig überbraust. Dann öffnen sich die Poren und die Pflanze kann atmen; man nimmt dazu temperiertes Wasser oder noch besser Regenwasser. Zykamen und besonders Arankarien, Azaleen, Rhododendron, Palmen und Hortensien, stelle man ab und zu über den Topfraud hinaus ins lauwarme Wasser, damit der Erdballen sich nachts ganz vollsaugen kann. E. Gg.

Herbstpflanzung der Blumenzwiebeln

Obwohl auf unseren Gartenbeeten noch die Sommerblumen und Herbstblüher reichen Schmuck tragen, denkt jeder Gartenbesitzer schon jetzt an die Pflanzung von farbenfreudigen Frühjahrsbblumen, von denen besonders die Tulpen und Hyazinthen in Betracht kommen. Das Ausstecken der Blumenzwiebeln soll noch Anfang September geschehen, um den Knollen die Wurzelbildung vor Eintritt des Frostes zu ermöglichen. Man legt die Zwiebeln etwa dreimal so tief, wie ihr Durchmesser beträgt. Dabei wird aber oft das sonst angebrachte



Pflanzholz benutzt, das sich jedoch zu diesem Zweck gar nicht eignet; denn in dem spitz nach unten zulaufenden Pflanzloch bleiben die Zwiebeln meistens stecken, so daß sie gewissermaßen in der Luft hängen und ihre Wurzeln das Erdreich nicht erreichen können. Viel besser ist es, zu dieser Arbeit eine Hand-schaufel zu benutzen, mit der man flache Mulden aushebt, in die man dann Gruppen von Blumenzwiebeln auslegt. Her-nach werden sie natürlich mit Erde bedeckt. Eine flache Ein-bringung verlangen besonders die Hyazinthen.

In manchen Gärten ist auch ein besonderes Beet nur für die Tulpen und Hyazinthen vorbehalten. Dieses versteht man mit einem etwa 12 Zentimeter tiefen Aushub, in den man die Blumenzwiebeln im Abstand von ungefähr 12 bis 18 Zenti-meter bringt, wonach man sie wieder mit Erde bedeckt. Bei aufgetretenem Pilzbefall ist eine Unterlage der Zwiebeln ratsam, die aus einer dünnen Sandschicht besteht. Zwischen blü-hende Stauden und Herbstblumen werden mancherorts auch die Knollen gelegt; dann muß man aber ein vorwintertliches Umgraben dieser Flächen unbedingt unterlassen.

Vermehrte Pflege in der Zeit der Maufer

Ueber kurz oder lang wird für unser Hühnervolk die Maufer wiederkehren. In dieser Zeit sind die Tiere sehr empfindlich; man sollte daher alles fernhalten, was auf irgendeine Weise zu Erkrankungen führen könnte. Besonders vor Kälte und kalten Winden, sowie vor Zugluft sind die Tiere zu schützen. Je weniger abgehärtet die Tiere sind, umso mehr Vorsicht ist am Platze. Ganz besondere Aufmerksamkeit muß den spät maufenden Tieren geschenkt werden, sowie auch allen Tieren, welche besonders stark maufern. Letztere verlieren oft in ganz kurzer Zeit soviel Federn, daß sie halbnackt sind. Ist nun die Witterung kalt und naß, so darf man solche Tiere nicht ins Freie lassen. Man muß ihnen dann im Schar-Raum genügend Bewegung verschaffen und weiterhin für durchaus Luft-

Englands Wacht am Khaiber-Paß

Aufstandsgebiet seit zwei Jahrhunderten / Die Stadt ohne Frieden / Abgeschlagene Arme als Trophäen / Giassar Khan, der geheimnisvolle Führer

Nachrichten aus Indien besagen, daß die Eingeborenenstämme an der Nordwestgrenze in den letzten Tagen eine stark vermehrte Aktivität zeigten.

In den engen, menschenwimmelnden Straßen von Peshawar patrouillieren die Kommiss mit herabgelassenen Sturmriemen. Baumlange Ghurkas mit wallenden schwarzen Bärten halten vor den staubigen Wachen die staubigen Tanks mit den Farben des „Union Jack“ geschmückt, brummen drohend wie schwerfällige jähzornige Tiere durch die Bazare, in denen Straßenhändler die vom Betelrauchen blutroten Mäulern weit aufreißend, um ihre Ware anzubieten. Es ist wieder einmal Ausnahmezustand in dieser Garnison der indischen Nordwestgrenze. Irgendwo dort oben in den Bergen, die in das Stadtbild hereinragen, sind die Stämme wieder in Unruhe geraten.

Ruhige Stunden — Ausnahmezustand

Ausnahmezustand — eigentlich ist diese Bezeichnung für die Stimmung eigentlich Hoopspannung in Peshawar nicht richtig angewandt. Die ruhigen Stunden, die ereignislosen Tage, an denen die Offiziere mit Gelfschlägen auf Land hinausfahren und die Eingeborenen heitere Feste feiern, diese wenigen glücklichen Augenblicke sollte man Ausnahmezustand nennen in einer Stadt, die in neun Monaten des Jahres einem Stappennort während des Weltkrieges gleicht.

Die verbotene Stadt

Peshawar ist die einzige „verbotene“ Stadt des britischen Imperiums! Der einzige größere Platz, der nur mit Spezialerlaubnis der militärischen Behörden betreten werden darf. Seit zweihundert Jahren bemüht sich England, in diesem fernen Winkel seines großen Empires Ruhe zu schaffen. Sechs Generationen haben an der indischen Nordwestgrenze Krieg, Vergebens! Weder die brutale Politik eines Hastings noch das feste Zugreifen eines Clive oder gar die diplomatischen Feinheiten eines Carding haben das Problem der indischen Nordwestgrenze lösen können. Die berühmten „Gordon Highlanders“ und die indischen Hilfstruppen sind gegenüber den ständigen Übergriffen der Grenzstämme so gut wie machtlos. Mit Hilfe der Bombenflugzeuge, im Schutze ihrer Zementtürme, den vorgebauten Gebirgsposten, die besser „Türme des Blutes“ heißen sollten, versuchen sie, gegen die Unruhen zu kämpfen. Tag und Nacht beobachten die Soldaten Englands den berühmten Khaiber-Paß von dem uralten Einfallstor in die reichen, fruchtbaren Ebenen Indiens. Die Khaiber-Paß-Strasse gehört zwar England, aber unzugängliche Felsenlandschaft zu beiden Seiten ist praktisch „Niemandland“! Hierher schießen sich die aufständischen Eingeborenenstämme, wenn sie verfolgt werden. Hier bauen sie in uneinnehmbaren Befestigungen, in Luftschloß verbarrikadierten Dörfern, die noch nie ein Weißer betreten hat.

Waffen, das ist es, was den Aufständischen, die so verzweifelt ihre fahle Bergheimat verteidigen, vor allem fehlt. In der Nacht stürzten sie sich oft auf die

vorbeimarschierenden „Ghurkas“ und entrißen ihnen ihre Gewehre. Die Soldaten erblickten darauf den Befehl, ihre Waffen mit Ketten am Arm zu befestigen. Die Afridis schnitten ihnen den Arm mit der Waffe ab und jubelten über diese blutigen Trophäen.

Afridis — die grausamsten Jnder

Solche Akte der Grausamkeit sind allenthalben an der Nordwestgrenze geschehen. Weder dem Kolonialsoldaten, der in die Hände der Gebirgsstämme gerät. Der französische Reiseführer Edmond Demaitre konnte sich unlängst in einer Verkleidung bei einem Afriditamm einschleichen. Er sah dort, wie jungen Schottländern mit Hilfe einer speziell zu diesem Zweck angefertigten Harpune das klopfende Herz aus dem Leib gerissen wurde, was einem anderen Europäer die Haut vom Leibe geschunden wurde...

In den dunklen Gassen Peshawars verkaufen Parteigänger der Aufständischen Photographien an neu einrückende Rekruten, auf denen die verstümmelten Leichen gemarterter Engländer mit grauhaftem Realismus abgebildet sind. Mit diesen Mitteln versucht man, die Moral der Besatzungstruppen zu erschüttern.

Der unsichtbare Führer

Wer ist nun der augenblickliche Führer dieser Freiheitsbewegung, die durch ihren erbitterten Guerillakrieg den Engländern das Leben so schwer

macht? Niemand hat ihn wirklich gesehen, jeder gibt eine andere Beschreibung dieses Mannes, der schon mindestens achtzig Jahre alt sein muß und den Namen Giassar Khan trägt.

Dieses Idol der „Männer aus den Bergen“ soll angeblich imstande sein, zwanzigtausend Krieger zu mobilisieren. Seinem Machtwort folgen alle die Stämme, ob es sich um die Shinwari, die Afridis oder die Illi Aghel handelt. Giassar Khan spricht fließend Englisch, er kann schreiben und lesen. Er ist es, der die Forderungen der Bergstämme in einer ebenso farbigen wie herausfordernden Sprache abfaßt. Im sogenannten zweiten afghanischen Krieg erlitt Giassar Khan eine schwere Niederlage. Er verschwand für Jahre von der Bildfläche. Es hieß, die Engländer hätten ihn gefangen und dann erschossen. Aber erst vor drei Monaten ging durch die Bergschluchten am Khaiber-Paß die Nachricht: „Giassar Khan ist wieder da. Er hat die grüne Fahne der Empörung wieder erhoben!“

Die Saison des Krieges

Im Mai dieses Jahres begann dann auch das, was die alten indischen Kolonialkrieger die „Saison“ nennen. Die Afridis beehrten sich, das alljährliche Schauspiel einer stärkeren Kampfstärke darzubieten. Sie belegten die Hügel oberhalb des englischen Armeestützpunktes Shagai und bedrohten von dort aus die Eisenbahnlinie über den Khaiber-Paß. Die englischen Autoritäten erinnerten die Unterhändler der Afridis an die frieblichen Abmachungen, die sie bei der letzten „Jirga“ (Beratung)

mit ihnen getroffen hatten. Sie drohten, ihnen die jährliche Unterstützungssumme zu entziehen, die ein- tausendweihundertfünfzig Pfund beträgt und als Entschädigung für den Wegfall gilt, den sich die Stämme früher von den Reizen am Khaiber-Paß einforderten. Die Drohung der Engländer nützte nichts. Unter Führung Giassar Khans drangen sie nach Waziristan ein, überfielen Warentransporte und töteten englische Beamte. Zwischen Kasmat und Wana hielten die Aufständischen den Truppentransport des dritten „Highlanderbataillons“ auf und töteten den Kommandanten C. E. S. Langridge, der niemand anderes ist als das Vorbild jenes prächtigen alten Offiziers, der eine Hauptrolle in dem Film „Bengali“ spielte.

Rivalen, die sich vertragen

Der Fakir von Shewa, ein indischer Heiliger, eine Art Halbgoth, den sich Langridge seinerzeit zum Freund gemacht hatte, benutzte nun seinen gewaltigen Einfluß unter den Bergstämmen, um die Aufstandsbeziehung zum Halten zu bringen. Aber seit den Mai-Ereignissen hat sich die Lage an der Nordwestgrenze dann trotz scheinbar eingetretener Ruhe immer mehr verschärft. Ein Rivale Giassar Khans, nämlich Abdullah Jan, der Bezir des Stammes der Illi Aghel, empfing seinen alten Feind im Palast zu Nifaband. Ist eine Einigung zwischen den beiden Stammesführern zustande gekommen? Haben die Ereignisse in Arabien den Mohammedanern der Nordwestgrenze den Mut gegeben, das Doppelschloß der Hindusoldaten und der Engländer abzuwerfen? Die letzten Telegramme von der Nordwestgrenze zeigen, daß die Stämme diesmal einen großen Schlag wagen wollen. Durch die Straßen von Peshawar flühen die Tanks, auf den Flugplätzen von Jamrud, Mardan und Shagai stehen die Bombenflugzeuge bereit. Noch mancher britische Soldat wird an der „gefährlichsten Grenze Englands“ fallen, noch mancher Gefallener wird in das Heldenebuch vom Khaiber-Paß eingeschrieben. Jahrzehnte, vielleicht noch weitere Jahrhunderte wird England um diesen fernen, niemals ganz eroberten Winkel seines Imperiums zu kämpfen haben! l.w.b.

Das Ringen um China

Die Wirtschaftsinteressen der Mächte im Fernen Osten

Von Dr. Jäger

Tokio, im September.

Von jeher ist das Reich der Mitte der Gegenstand heftiger Kämpfe unter den verschiedenen Großmächten gewesen. Mühten sich die Methoden des Kampfes auch im Laufe der Jahre ändern, das Ziel ist stets das gleiche geblieben: es war das Streben, einen Einfluß zu gewinnen auf die Gestaltung der Zukunft dieses mit Naturschätzen reich gesegneten und darum so entwicklungsfähigen Landes. Und so geht denn dieser Kampf auch heute weiter.

Die an China angrenzenden Großmächte — also vor allem Rußland und Japan — sind naturgemäß am stärksten am Schicksal dieses Landes interessiert. Sowjetrußland sucht den asiatischen Kontinent und damit auch China unter seinen Einfluß zu bekommen, um durch einen Zusammenschluß der asiatischen Völker seinen eigenen Interessen zu dienen und die englische Weltmachstellung in Indien zu treffen. Japan aber, zielbewußt und energisch, zog

es vor zu handeln, indem es sich in China festsetzte und es in systematischer Durchdringung sich immer mehr erschloß. Die tiefsten Hintergründe seines Vorgehens wurden durch den Militärputsch in Tokio vom Februar d. Js. schlaglichtartig beleuchtet. Denn, was auch immer die letzten Beweggründe des Putschs gewesen sein mögen, soviel steht fest, daß er sich nicht gegen die Person des japanischen Kaisers richtete, sondern der Ausdruck sozialer Spannungen war.

Welcher Art diese Spannungen sind, das erkennen wir, wenn wir uns die wirtschaftliche Krise vor Augen halten, mit der die japanische Bauernschaft seit langem ringt. Jene Bauernschaft, die trotz des immer weiteren Vordringens der Industrie in Japan noch immer das Rückgrat der japanischen Volkswirtschaft bildet und die außerdem einen erheblichen Teil der Meeresangehörigen stellt. Daneben erschienen wohl die Bemühungen des parlamentarischen Systems den Aktivitäten gefährlich; es war jedenfalls bedeutsam, daß sich Ministerpräsident Saïto

unter den Ermordeten befand, der ein scharfer Gegner japanischer Expansionspolitik war.

Japans Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten jährlich um etwa eine Million Seelen vermehrt. Die Japaner sind also im wahrsten Sinne durch die Beschränkung ihres Lebensgebietes ein „Volk ohne Raum“ geworden. Das unaufhaltbare Wachstum der Bevölkerung zwang auch Japan dazu, sich eine Exportindustrie zu schaffen, um durch gesteigerte Ausfuhr die Möglichkeit einer Einfuhr lebenswichtiger Landesprodukte aus dem Auslande zu besitzen. Mit einem unerhörten Fleiß und einer erstaunlichen Fähigkeit hat sich Japan immer weitere wirtschaftliche Einflusssphären im Fernen Osten, in Indien, Australien und Persien geschaffen. Aber es tat noch mehr. Es erschloß sich in der Mandchurie eine Kraftquelle, die nicht nur als Bezugsland kolonialer Rohstoffe und Lebensmittel von hohem Werte, sondern auch als Stützpunkt für etwaige militärische Operationen von Bedeutung ist. Produkte, die Japan bisher einführen mußte, wie etwa Baumwolle, Getreide, Erze ufm. findet es in der Mandchurie; daneben Siedlungsraum genug für seine Ueberschußbevölkerung. Erst vor kurzem wurde eine japanische Gesellschaft gegründet, deren Ziel die Förderung der japanischen Auswanderung nach der Mandchurie ist. Eine Gesellschaft, welche die sachliche Ausbildung der Auswanderer besorgen soll und die mit der Siedlungsgeellschaft Hand in Hand arbeitet, bildet die zweckentsprechende Ergänzung

Mobilmachung der Insekten

Des Menschen Rivalen im Kampfe um die Weltherrschaft / Nur mit eigenen Waffen zu schlagen

Auf dem Flugplatz bei Budapest stand ein Sonderflugzeug zum Abflug bereit.

„Tolle Sache“, sagte der Flugzeugführer eben zu seinem Begleiter, „eine solche Fracht haben wir wohl noch niemals befördert, was?“

Der Begleiter nickte und betrachtete sich noch einmal nachdenklich die großen Kisten, die man eben verladen hatte. Auf der oberen Seite jeder Kiste befanden sich kleine Löcher, und darunter ertönte ein andauerndes Summen.

„Hoffentlich kann hier keine raus“, erkundigte sich der Begleiter vorsichtig.

„Ausgeschlossen“, erklärte der Beamte, der für die Verpackung verantwortlich war, „unter jedem Luftloch befindet sich ein engmaschiges Drahtgitter, da, sehen Sie hier — es kommt keine hindurch.“

Ranter Kisten mit Luftlöchern . . .

Das Flugzeug startete. Mit seiner sonderbaren Fracht, den Kisten mit den Luftlöchern.

In diesen Kisten befanden sich Wespen, lebende Wespen, und zwar 1 Million und 500 000 Stück. Sie mußten auf dem Luftwege nach England gebracht werden. Von dort wurden sie dann auf dem schnellsten Wege weiterbefördert — nach Kanada.

In Kanada nämlich wurden die 1 500 000 Wespen schon sehnlichst erwartet. Man brauchte sie dringend. Wozu um alles in der Welt man so viele Wespen benötigte?

Zu diesem Zwecke muß man wissen, daß Kanada in diesem Jahr besonders heftig von der Plage des Koloradokäfers heimgesucht worden war. Man hatte zum Kampf gegen den Koloradokäfer alle möglichen Mittel eingesetzt. Hatte durch Flugzeuge riesige Gebiete vergiftet lassen. Der Erfolg war nicht eben ermutigend.

Bis das königliche Entomologische Institut in London mit einem neuen Vorschlag heraustrat. Professor Morrie hatte entdeckt, daß die Wespe der gelocherten Kiste des Koloradokäfers ist. Folglich mußten Wespen zum Kampf eingesetzt werden.

Das weipenreichste Land, das wir kennen, ist Ungarn. Also wurden im Auftrag der kanadischen Regierung 200 ungarische Arbeiter damit beauftragt, Wespen einzufangen. Das Ergebnis ihrer Arbeit wurde in dem Sonderflugzeug verfrachtet.

Es bleibt noch zu erwähnen, daß die Wespen natürlich in Kanada zur Arbeit geleitet haben. Die Koloradokäfer-Plage ist einstweilen ausgerottet worden.

Durch 1 1/2 Millionen ungarischer Wespen . . .

Aufmarsch der Marienkäfer

Die oft besungene Orangenblüte in Kalifornien fällt seit einigen Jahren immer magerer aus. Die

Züchter sind verzweifelt, bis sie endlich hinter das Geheimnis kamen: die Blattläuse zerstören ihre Pflanzungen, fressen die Bäume und Sträucher leer.

Man geht zuerst mit den üblichen Mitteln vor. Sie erweisen sich als fruchtlos. Für ein Armeekorps Blattläuse, das glücklicherweise vernichtet worden ist, treten sofort zwei neue auf den Plan. Kahle Zweige und verdorrte Sträucher bezeichnen ihren Marschweg.

Die Wissenschaft wird mobilisiert. „Schafft Hilfe!“ flehen die kalifornischen Züchter, „befreit uns von den Blattläusen!“

Und die Wissenschaft sucht nach neuen Wegen. Wenn die vom Menschen erfundenen und bisher gebräuchlichen Abwehrmittel versagen, dann muß man eben andere Methoden wählen. Die Natur hat es so eingerichtet, daß sie für jedes Lebewesen ein anderes geschaffen hat, das der Zerstörer des ersteren ist. Und endlich findet man: der Todfeind der Blattläuse ist der Marienkäfer.

Die Marienkäfer werden mobilisiert. Ganze Heere von Marienkäfern werden aufgegeben, in Kalifornien ausgesät und auf die Blattläuse losgelassen. Sie stürzen sich mit wahrer Wonne auf ihre verhassten Feinde. Sie geben kein Pardon. Sie rotten sie aus. Und heute prangen die Orangenfelder in Kalifornien wieder in voller Blüte. Als hätte es niemals Blattläuse gegeben . . .

Aber sinnige Leute haben die Bedeutung der Marienkäfer erkannt. Es könnte ja sein, daß eines Tages in einer anderen Ecke dieser schönen Welt von neuem Blattläuse in Massen auftreten. Man muß vorbeugen, gewoppnet sein, die „Konjunktur“ ausnutzen, wenn sie sich einstellt. Und so gibt es denn heute bereits sieben Farmen, die sich auf einen „Spezialartikel“ gelegt haben: sie züchten Marienkäfer heran . . .

Kampf bis zur völligen Vernichtung!

„Das Insekt ist der größte Feind des Menschen, sein einziger ernsthafter Rivale im Kampf um die Weltherrschaft . . .“ Diesen Satz finden wir in dem Buche eines bekannten Insektenforschers.

Das ist natürlich übertrieben. „Größter Feind des Menschen . . .“ und „Rivale im Kampf um die Weltherrschaft . . .“ der Herr Professor nimmt wohl den Mund ein wenig voll, er wünscht vielleicht, daß man seine Spezialwissenschaft etwas wichtiger nimmt als dies gemeinhin geschieht. Es ist leider nicht übertrieben. Um sich eine schwache Vorstellung von dem Ausmaß der Gefahren zu machen, die der Menschheit von den Insekten her drohen, raich ein paar Zahlen: 50 Millionen Schilling sind ein recht stattlicher

Betrag. Und diesen Betrag muß alljährlich ein einziger Staat zur Insektenbekämpfung ausgeben, nämlich die südafrikanische Union.

Wie groß das Land Bayern ist, weiß jeder. Aber kann man sich vorstellen, daß Bayern innerhalb von drei Monaten vollständig entvölkert werden könnte — durch die Einwirkung von Insekten? Unvorstellbar? Nun, in Afrika ist im vorigen Jahr ein Gebiet von der doppelten Größe Bayerns im Zeitraum eines Vierteljahres in völlige Totenstare verfallen. Kein Mensch, kein Stück Vieh war hier mehr vorhanden. Und die Ursache war ein Insekt: die Tsetsefliege, deren Stiche für Pferde und Ninder tödlich, für Menschen lebensgefährlich sind.

Und schließlich noch eine Zahl, die furchtbarste von allen. In Indien sterben alljährlich 1 700 000 Menschen an Seuchen, die durch Insekten verbreitet werden . . .

Auf seiten der Menschen . . .

Wenig, die Menschen wehren sich gegen diese Gefahren. Unermessliche Werte werden im Kampf gegen die Insekten aufgebraucht. Die Abwehrmaßnahmen werden immer großzügiger, der Sieg neigt sich immer mehr der Menschheit zu. Die wissenschaftlichen Institute aller Länder stehen in ständigem Austausch untereinander. Neue Methoden der Schädlingsbekämpfung werden sofort nach überall hin mitgeteilt und verbessert. Jedes neu entdeckte Insekt wird sogleich sorgfältig untersucht, präpariert und in alle Teile der Welt verschickt; seine Lebensgewohnheiten werden festgelegt, die Schäden, die es anrichtet, die Mittel zu seiner Bekämpfung.

Aber vielleicht wäre der Kampf der Menschheit gegen die Insektenwelt dennoch nutzlos, wenn nicht die Natur in sich selbst bereits Gegenmaßnahmen getroffen hätte. Wir wissen heute, daß Vögel erfolgreiche Kämpfer gegen Insekten sind, wir wissen weiter, daß es Insekten gibt, die von anderen Arten ihrer Gattung bis zum äußersten bekämpft werden.

Die Wissenschaft macht sich diese Tatsachen zunutze. Sie fest Insekten gegen Insekten ein, sie veranlaßt, daß die feindlichen Brüder aufeinander treffen und sich gegenseitig vernichten.

Diese neuen Kampfmethoden haben den Kampf um die Weltherrschaft zwischen Mensch und Insekt bereits im Grunde entschieden. Es kommt jetzt nur darauf an, nicht nachzulassen, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen — bis zur endgültigen Vernichtung, das das letzte Ziel eines jeden Krieges sein muß.

Und damit die Menschheit weiß, wie groß der Sieg ist, den sie über die Insekten zu erringen im Begriff steht, sei zum Schluß noch einmal eine Zahl genannt: wenn nicht Vögel und gewissen Insektenarten in diesem Kampfe auf seiten der Menschheit mitkämpfen würden, wenn also die Menschen allein auf die von ihnen erfundenen Kampfmittel angewiesen wären, dann würde innerhalb von sechs Monaten das gesamte Pflanzenleben der Erde durch Insekten vernichtet werden! H. Rz.

Die im März des Jahres 1932 erfolgte Gründung des Staates Mandschukuo durch Japan ist geeignet, dem fernöstlichen Raume in wirtschaftlicher und darüber hinaus auch in politischer Beziehung ein neues Gesicht zu geben. Mandschukuo, das in der Hauptsache die drei billigen chinesischen Provinzen umfaßt und an Größe etwa dem weitaus Europa gleichkommt, ist überaus dünn bevölkert. Mehr als 80% seiner Bevölkerung sind Bauern, die sich mit dem Anbau von Sojabohnen, Hirse und Reis befassen. Man weiß, daß das Land reiche Bodenschätze, vor allem an Kohle, Erz und auch Deschliefer enthält. Es ist klar, daß sich dieses Gebiet in idealer Weise als ein Ausgleichsfaktor für die rohstoffarme japanische Wirtschaft eignet. Japan hat es auch verstanden, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes zu heben und seinen Außenhandel zu beleben. Wenn darin im letzten Jahr ein gewisser Rückschlag eingetreten ist, so lag dies an Umständen, die sich dem Einflusse Japans entzogen, wie etwa die Silberkrise. Der Außenhandel Mandschukuos zeigte in den letzten drei Jahren folgendes Bild (in Millionen Yuan):

	1935	1934	1933
Ausfuhr			
Insgesamt	421.1	448.4	448.0
Davon Japan	217.3	218.7	209.4
China	65.3	65.7	71.7
Deutschland	32.8	53.3	66.4
England	24.2	16.2	8.8
U.S.A.	15.6	6.0	7.5
Rußland	4.6	8.4	13.4
Einfuhr			
Insgesamt	604.1	593.6	514.7
Japan	456.7	408.6	388.1
China	32.0	57.8	79.8
Deutschland	14.7	12.5	10.4
England	9.5	9.3	7.1
U.S.A.	24.9	35.2	29.0
Rußland	1.2	4.9	7.6

Aus dieser Tabelle wird die überragende Stellung Japans in dem neuen Einflußgebiet, die es aber schon vor der Gründung des neuen Staates besaß, ersichtlich. Zugleich tritt aber auch der mangelnde russische Einfluß klar hervor. Er beruht zum Teil darauf, daß Rußland für die hauptsächlichsten Ausfuhrerzeugnisse Mandschukuos kaum Verwendung hat, weil es in seinem eigenen Markte Ersatzstoffe dafür besitzt.

Die Wandlungen, denen China in den letzten Jahren ausgesetzt war, halten das Land im Stadium einer dauernden Unruhe, die eine Stabilisierung der Verhältnisse für geraume Zeit nur schwer zuläßt, obwohl man im Interesse Chinas und seiner inneren Befriedung eine gewisse Stetigkeit durchaus wünschen möchte. Der gegenwärtige Unruheprozess wird noch manche Stadien zu durchlaufen haben und vielleicht auch noch mancherlei Ueberschüßungen bringen. Auch heute noch weiß niemand, wie das Ringen um China ausgehen wird!

Die letzten Beduinen / Von A. R. Lindt

Auf dem Kamelrücken durch die transjordanische Wüste

Fünfte Fortsetzung*)

Der bedenkliche Name

Der Befehlshaber teilte uns als Begleiter Mikrad und Sali zu. Dem vierzigjährigen Mikrad verlieh ein Schnurrbart ein männliches Aussehen, das aber die langen, schon gerollten Locken, die unter seinem Kopftuch hervorquollen, ins Weibliche zogen. Weiblich war auch seine Eitelkeit. Er liebte zu singen und heischte unser Lob, trotzdem seine Stimme schrill klang und auch nach Ansicht der Beduinen einen Hund zum Wölfeln bringen mußte. Was meine Hündin, die in der einen Satteltasche Salis Platz gefunden hatte, auch unfehlbar tat. Nakri ritt eine Kamelstute, den Ben Atiya, die im achten Monat trächtig war und zudem ihren Magen nach zehntägigem Durst mit Wasser vollgefüllt hatte: ihr Bauch war fast vollständig unförmig. Bei jedem Schritte schlug das Wasser klatschend gegen ihre Magenwand. Ich aber ritt Farcha, eine der besten Vollblutstuten Transjordaniens, Eigentum eines Soldaten von Mudowwara. Von leicht rötlichem Blond hatte sie eine lange Mähne, die sich gegen den Rücken zu verjüngte, hinter ihren Ohren aber kammartig aufstand. Genügt es bei den meisten Kamelen, den Halfterzügel an die Sattelstange zu binden, mußte ich ihn bei Farcha immer angekreht in der Hand halten, so bereit war sie, davon zu galoppieren. Sie war auf jede Hilfe empfindlicher als ein feuriges Vollblutpferd.

Man pflegt ein Kamel bodenlos dumm zu nennen. Als Dummheit muß man ihm schon ankreiden, wie es sich widerstandslos dem Willen des Menschen fügt. Aber vielleicht ist es nicht dumm, sondern nur sehr verschieden von uns Menschen, namentlich von den Europäern, die nicht mit ihm umzugehen wissen. Schon die Beduinen, die es schließlich kennen mußten, da es ihnen mehr Lebensgefährtin ist als ihre Gattinnen, erkennen ihm eine gewisse Weisheit zu. Nur der Europäer schilt einen Dummkopf Kamel. Es ist schwierig, die Denkart eines Tieres zu verstehen, das aus lauter Gegenfassen zusammengesetzt ist — ein Schlangenhals, der der unglaublichsten Verrenkungen fähig ist, ein Körper, dessen Brustumfang einem Elefanten Ehre machte, der aber getragen wird von dünnen Beinen. So wie seine Stimme ein Blöken und ein Gebrüll sein kann, so weiß ein Kamel auch nie, ob es sich wie ein Löwe oder wie ein Schaf gebärden soll. Es, das mächtige Tier, erschrickt vor einem kleinen Vogel, während es in Schlachten tapfer und mutig sein soll. Alles in allem ist es ein Ueberbleibsel aus einer früheren Zeitperiode, das heute unverstanden und einsam durch die Wüste wandern muß, die übrigen

Tiere und den Menschen für seltsame, schrillige Zwergebunten haltend.

Einzig die Wüste, mit ihrem uralten Gestein, ist ihnen weisheitsverwandte Landschaft, und sie lieben die stahligen Kaktusse, die salzigen Stauden, während sie saftiges Gras verschmähen und in feuchten, grünen Ländern dahinsiechen. Farcha und ihre Genossen trabten zwischen diesen Bergen dahin, als ob sie die Aussicht genossen. Nur meine Hündin fühlte sich elend. Als sie in die Satteltasche gehoben war, hatte sie ihren Hals emporgereckt, weil sie glaubte, daß sie wir auf Jagd ausjögten. Nach Stunden aber hatte sie jeden Anteil an der Umgegend verloren und ließ mit wehleidigem Ausdruck ihre Schnauze über den Rand der Tasche baumeln. „Fazzi“, rief ich ihr zu. Fazzi bedeutet Sprung, einen Namen, den ihr der frühere Besitzer gegeben hatte.

„Der Zischlaut in diesem Namen ist schwer auszusprechen“, sagte Nakri. „Wollen wir ihr nicht einen englischen Namen geben, der ähnlich klingt. Fuzzy zum Beispiel.“

„Sie soll ihren arabischen Namen behalten — Fazzi.“

Mikrad hielt sich die Nase zu.

„Es wäre besser, Sie nennten sie Fuzzy.“

„Es ist doch wirklich hundewurft, ob ich den Namen richtig ausspreche oder nicht. Die Hündin wenigstens versteht mich, sie blickt mich recht treuherzig an.“

„Aber die Beduinen verstehen Sie auch. So wie Sie den Namen aussprechen, bedeutet er einen schlechten Geruch. Um genau zu sein, ein übles Geruchlein, das aus den Hosen aufsteigt — so nennen Sie Ihren Hund.“

Ich ver sprach Nakri, die Hündin in Arabien nicht mehr mit Namen zu rufen, sondern ihr nur zu pfeifen.

„Fazzi!“ Die Satteltasche war leer. In einem gewaltigen Saß war die Hündin vom trabenden Kamel gesprungen und schon langgestreckt über den Sand hin. In dem Tier, das eben noch schlaftrig geliehene und mit Uebelkeit gekämpft hatte, war der Heshund erwacht. Seine Nute, in der Ruhe immer etwas geringelt, lag jetzt waagrecht, mit Rücken und Hals eine einzige, gestreckte Linie bildend. Die Sonne stand im Zenit. Wie ein Vogel im Flug schien der Hund kaum seinen eigenen Schatten zu berühren. Er schnappte zu — trotz seiner Ziellosigkeit besaß der Seluk das Gebiß eines Tigers. Er schnappte ins Leere. Er vollführte einige hohe Luftsprünge. Mit erhobenem Kopf blickte er um sich und winselte. Das Kaninchen war in seinem Bau verschwunden. Fazzi ließ sich wieder in

die Tasche heben. Wieder hin und her geschaukelt schloß sie die Augen. Aber lange hing ihr ihre Zunge noch weit zum Halse hinaus, von heftigen Atemzügen bewegt.

Das erstmal seit Beginn unserer Reise beteteten wir uns statt auf hartem Gestein in weichen Sand, der noch lange nach Sonnenuntergang das Licht zurückhielt, so daß die Nacht nur allmählich herabsinken konnte. Unruhige Träume quälten mich. Mir träumte, daß sich Farcha auf mich wälzte. Unter ihrem Gewicht begraben, hörte ich ihr unbefümmertes Wiederkaufen. Ich stemmte mich gegen sie mit aller Gewalt. Da knurrte sie seltsam.

Wach, sah ich die Landschaft weiß und bleich wie in der Mittagsglut liegen. Die Kamelknieeten mir zur Seite. Mikrad lag ausgestreckt. Noch fest klebte auf seiner Stirne der Sand, den er sich seit feinen Verneigungen nicht abgewischt hatte. Aber immer noch fühlte ich auf mir einen schweren Druck, der mir den Atem benahm. Ich blickte auf meinen Bauch, und dieser Bauch war geschwollen und unförmig wie der von Nakris Stute. Als ich den Schafpelz zurückschlug, erblickte ich Fazzi, aufmengerollt wie eine Haselmaus, auf meinem Magen.

Sali ritt ein hellfarbiges, feingliedriges Kamel mit weit ausladenden Gängen, das Farcha beinahe ebenbürtig schien.

„Wir wollen ein Rennen reiten bis Jebel Num.“

Salis Gesicht, das immer härtebiger blickte, durchloderte läche Freude, belebte und adelte es. Aufmunternd strich er seinem Tier mit dem Stielen den Hals und zog den Halfterstrick an, daß es den Hals wie ein Schwan zurückbog und ungeduldig brüllte.

„Los!“ schreit Nakri.

Farcha galoppiert an, in so mächtigen, ungestümen Sprüngen, daß ich hoch aufsteige — jedesmal dankbar, wenn ich wieder glücklich im Sattel lande. Farcha wendet den Kopf zurück und lagt. Sie begreift nicht, warum ich ihr immer auf den Höder aufschlage, als wollte ich ihr das Rückgrat zerschmettern. Sie fällt in Trab. In mir vorbei schießt Sali, vollständig aufrecht, unbeweglich im Sattel. Farcha brüllt unwirlich und holt in federndem Trab auf. Vor großen Grashüscheln verlangsamt sie jedesmal die Gangart, auf den leichten Stodschlag wartend, der ihr angibt, auf welcher Seite sie das Hindernis umgehen soll. Selbst ist sie von zu schwerfälliger Entschlußkraft. Ich aber verwende meine Aufmerksamkeit auf meine Stabilität und gebe ihr das Zeichen immer zu spät, so daß sie im letzten Augenblick jäb abzuweichen muß. Ich schwanke im Sattel. Mein Knie, trampfhaft um die Satteltasche geschlungen, verhindert den Sturz. Farcha gerät immer mehr in Feuer, schneller wird ihr Trab. Klatschend



Buchwald-Schweiz, der neue Amateurstreckenweltmeister

Bei den Streckenweltmeisterschaften der Amateure konnte der Schweizer Edgar Buchwald die Weltmeisterschaftswürde erringen. Das Rennen fand auf dem „Grand Prix“-Rundkurs im Bremgartenwald bei Bern statt und war trotz des Regenwetters ein Riesenerfolg.

flattert mein Schaffell unter mir weg. Nirgends mehr ein ruhiger Punkt. Auf und ab stößt der Kopf Farchas, auf und ab klatschen die Satteltaschen, auf stäubt weißer Sand. Durch diesen Sandnebel sehe ich die Berge der Num, die in gewaltigen, senkrechten Wänden wie romanische Kathedralen aus der Ebene stehen. Täler öffnen sich, Berge schieben sich vor, fliehen zurück. Diese ganze Landschaft umwirbelt mich in der Geschwindigkeit des Rennens. Tausendfältig werfen die Felsen das Geblöf der Kamelstute zurück. Das ganze Tal brüllt.

Vor mir zügelst Sali sein Kamel. In rascher Bewegung lief das Tal in einen Kessel, den gegen Norden untersteigbare, massige Felsen, gegen Süden vermitterte, pyramidenförmige Steinhügel abschlossen. In seiner Mitte leuchteten die weißen Armeezelte der Garnison.

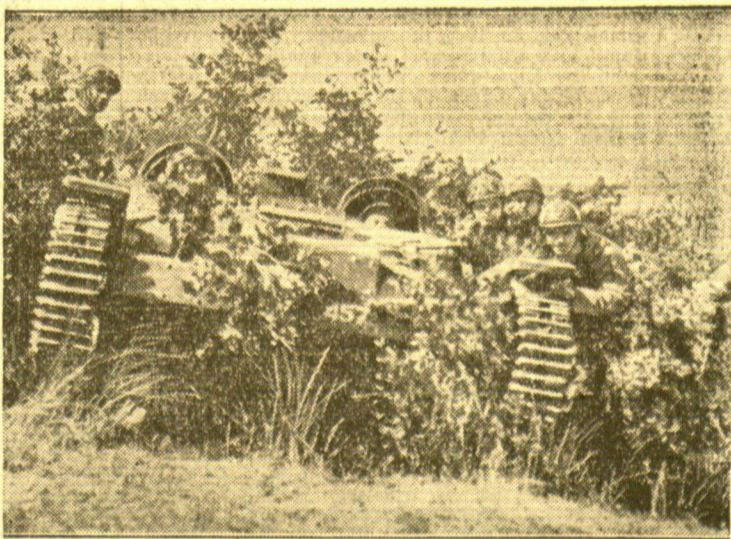
„Es ist das erstmal, daß Farcha ein Rennen verloren hat“, sagte Sali.

„Es ist das erstmal, daß sie einen schlechten Reiter gefaß.“

Sali antwortete nicht, er zog den Stöpsel aus dem prall gefüllten Schaffschlauch, der an seinem Kamel baumelte, und wir tranken gierig das saulige Wasser, mit seinem starken Widdergeschmack, demselben, den auch Kaffee, Fellen, sogar Brot auf Wüstenreisen haben. Auch jetzt noch waren die Kamelstute aufgeregt, um Schritt zu gehen. Sie tänzelten aufgeregt und schnaubend in die Umzäunung der Zelte.

Zwanzig Minuten nach uns langten Nakri und Mikrad an.

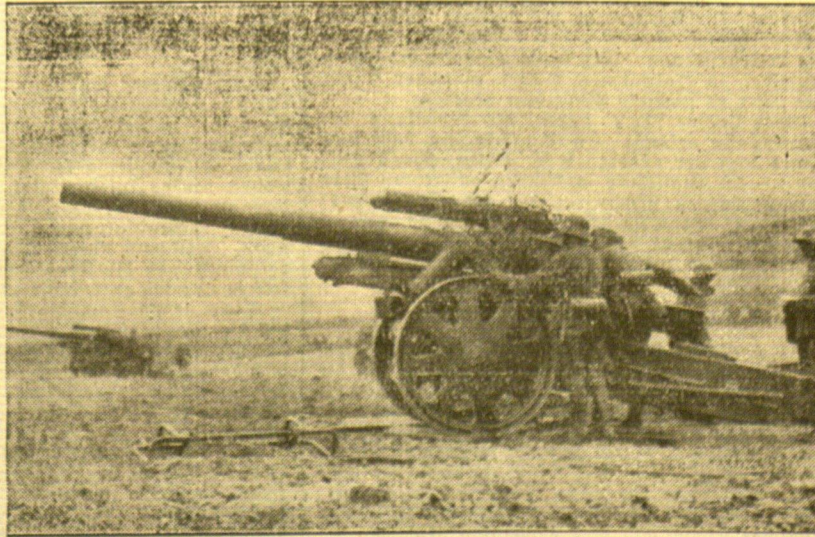
(Wird fortgesetzt)



Links: Vom Reichsparteitag in Nürnberg. In Nürnberg begann der diesjährige Reichsparteitag, der Höhepunkt des innerpolitischen Lebens in Deutschland. Am Reichsparteitag nimmt neben den Gliederungen der N.S.D.A.P. auch die Wehrmacht teil. Unter Bild zeigt eine Fahnenkompanie mit den alten Feldzeichen des Deutschen Heeres in den geschmückten Straßen der Stadt Nürnberg

Mitte: Angriff unter dem Schutze von Panzerwagen. Von den großen Manövern, die gegenwärtig im Südosten Frankreichs durchgeführt werden

Rechts: Der spanische Bürgerkrieg im Gebiet von Cordova. Ueberall tobt in Spanien der Bürgerkrieg und hinterläßt Spuren der Verwüstung. In der Nähe von Cordova bei Sevilla überstreckten die Truppen der Linksregierung eine Notbrücke



Manöverbilder aus Deutschland Von den Herbstmanövern des VIII. Armeekorps, die gegenwärtig in der Gegend von Strankenstein in Schlesien durchgeführt werden: (links) Schützenlinie im Gelechts — Mitte: Eine schwere Haubitzenbatterie in Feuerstellung. — Rechts: Generaloberst Freiherr v. Britsch, der Oberbefehlshaber des deutschen Heeres, bei den Manövern in Ostpreußen

falschlichen Systems nur deshalb vereinigen, weil er schon heute damit rechnet, daß er über kurz oder lang auch mit dem Sozialismus aufzuräumen und dann die Führerschaft der Arbeitermassen ganz an sich reißen wird. Der Kommunismus nimmt sich eben einen seiner Feinde nach dem anderen vor. Der Faschismus ist zuerst an der Reihe. Der Sozialismus soll zu gegebener Zeit nachfolgen. Die gleiche Ansicht vertritt Winston Churchill im "Evening Standard". Um das, was heute in der Welt vor sich geht, richtig zu verstehen, meint Winston Churchill, sei es erforderlich, sich darüber im Klaren zu sein, welche Endziele der Kommunismus verfolgt und mit Hilfe welcher Taktiken er vorgeht: "Die erste Voraussetzung für einen Endsieg des Kommunismus", sagt er, "ist die Begründung der sogenannten 'Volksfront'. In erster Linie streben die Kommunisten darauf hin, in allen Ländern Schwäche und ihnen gegenüber möglichst wohlwollend gesinnte radikale oder sozialistische Regierungen einzuführen. Dann vertritt die Doktrin, daß alle liberal und fortschrittlich gesinnten Menschen das gleiche meinten und die gleichen Ziele verfolgten. Auf diese Weise zerfielen die Widerstandskraft der patriotisch und national eingestellten Volksschichten, der konservativen und liberalen Kreise. Und endlich entwanden sie die Macht den geschwächten Händen willensloser Puppen. Neuerungen, wie diese, sind sehr symptomatisch. Sie bezeugen daß der zur Zeit in der Welt vor sich gehende Kampf zwischen den zwei Weltanschauungen auch in England ein starkes Echo gefunden hat. In den kommenden Monaten werden diese innerpolitischen Auseinandersetzungen in England sich gewiß noch weiter zuspitzen. Und von ihrem Ausgang dürfte natürlich in weitestem Maße auch die Linie der britischen Außenpolitik beeinflusst werden."

Genau wie Nelson . . .

Es gibt heute wenige Admirale in der britischen Flotte, die sich rühmen können, so volkstümlich geworden zu sein wie Sir Roger Keyes. Einer seiner glühenden Bewunderer ging unlängst so weit, Sir Roger öffentlich mit Nelson zu vergleichen. Diese schmeichelhafte Bemerkung wurde gelegentlich dem Admiral von seiner Umgebung hinterbracht. Der Vergleichen stimmte, meinte er ruhig und entspannt umständlich seine kurze Pfeife. Darauf paffte er gewaltige Rauchwolken gegen die Decke der Offiziersmesse und schweigend aus. Erwartungsvoll blickten ihn die Offiziere an. Endlich nahm der Admiral seine Pfeife aus dem Munde und stellte mit unerwarteter Ruhe fest: "Leider nur in einem Punkte. Wie der glorreiche Nelson kann auch ich nie in See stechen, ohne — seefrank zu werden." Womit in schöner Bescheidenheit Sir Roger Keyes allen weiteren Lobhudeleien auf seine Person den Boden entzog.

Der englische Marineminister Sir Samuel Hoare, der zur Zeit die britischen Flottenstützpunkte im Mittelmeer beaufsichtigt, traf am Sonntag auf Cypern ein.

Amtlicher Teil

der Rasensportvereinigung des Memelgebietes
Abteilung: Leichtathletikklub Memel
Anspruch:
B. Tiedtke, Wieners Promenade 7.

Bei endgültiger Feststellung der Platzfrage, geben wir ausdrücklich bekannt, daß der Junioren-Verbands-Zehnkampf, verbunden mit Rahmenkämpfen für Senoren, nicht am Sonntag, dem 19. September d. J., nachmittags 2 Uhr, stattfindet, sondern vormittags 8 1/2 Uhr. Um eine reibungslose Durchführung der Wettkämpfe zu ermöglichen, werden die Vereine angewiesen, je sechs Herren für das Kampfsport zu stellen, das pünktlich morgens 8 Uhr zum Auftreten wird. Nach- und Ummeldungen während des Wettkampfes sind nicht gestattet.

Die der Rasensportvereinigung des Memelgebietes angeschlossenen Vereine werden ersucht, ihre Verbandsbeiträge bis zum 20. September 1936 an den Unterzeichneten abzuführen.
Berthold Beier, Wiesenstraße 17.



Westrekordlerin heiratet ihre Freundin!

Eine in England sehr bekannte Sportlerin, Edith Marie-Luise Weston, hat jetzt viel von sich reden gemacht: es hat sich herausgestellt, daß sie gar kein Mädchen, sondern ein Mann ist. Zunächst wurde die (oder vielmehr, sein) Westrekordin im Angeln für Frauen nicht anerkannt. Außerdem hat Marj, wie die frühere Edith Marie-Luise jetzt heißt, seine Jugendliebe, mit der er als Edith seine Mädchenjahre verbracht hatte, in aller Stille geheiratet.

Vom zukünftigen Prinzgemahl der Niederlande

Verlobungs-Vorspiel in der Schweiz — Königin Wilhelmine empfängt Verwandte aus Amerika

Die Verlobung der Kronprinzessin Juliana mit Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld wurde bekanntlich am Dienstag bekanntgegeben. Die Hochzeit des prinzipaligen Paares soll in drei Monaten stattfinden.

Das "Berliner Tageblatt" schreibt über die Familie, aus der der 1911 geborene künftige Prinzgemahl, Prinz Bernhard Leopold zur Lippe-Biesterfeld, entstammt: "Der Prinz gehört einem alten fürstlichen Geschlecht an, das unter seinen Titeln auch einen holländischen, den der Burggrafen von Utrecht, führt. Die Lippe-Biesterfeld haben zu Anfang dieses Jahrhunderts einen viel Staub aufwirbelnden Prozeß gegen die Schaumburg-Lippes geführt, die Anspruch auf die Erbfolge in Lippe-Detmold erhoben hatten, indem sie die Ebenbürtigkeit der Lippe-Biesterfeld bestritten. Hierdurch geriet die Lippe-Biesterfeld mit dem Kaiser in Konflikt, um so mehr, als dessen Schwester die Prinzessin von Schaumburg-Lippe war. Die Entscheidung des Reichsgerichtes fiel im November 1905 nach einer Zwischenscheidung für die Lippe-Biesterfeld, die damit Fürstin des mit Waldeck-Prinz-Bundesstaates des Deutschen Reiches wurden. Die Verstimmung des Berliner Hofes über diesen Verlauf machte sich deutlich merkbare. Am 12. November 1918 verzichtete Leopold IV. auf den Thron. Der zukünftige Prinzgemahl ist der Neffe des Fürsten Leopold."

Das "Berliner Tageblatt" macht einleitend darauf aufmerksam, daß in den letzten Generationen die "Blutbaude der Oranier mit Deutschland sich wieder erneuert" hätten. "Die Großmutter der Prinzessin Juliana war eine Prinzessin von Waldeck, ihr Vater war ein medlenburgerischer Prinz. Nun erscheint in der dritten Generation wiederum ein Deutscher, der Spitz eines einstmals regierenden deutschen Hauses, der Lippe-Biesterfeld."

Ueber Studiengang und Beruf des künftigen Prinzgemahls schreibt die "Frankfurter Zeitung": "Der Prinz hat in Berlin Rechtswissenschaften studiert, lebte später in London, dann in Berlin und ist jetzt als Kaufmann in der Niederlassung eines großen deutschen Industrieunternehmens tätig." Das Vorspiel der Verlobung hat sich in der Schweiz abgewickelt: Es war im August dieses Jahres, als Königin Wilhelmine und Kronprinzessin Juliana zu einem längeren Aufenthalt in Bad Weiskirchen im Simmental weilten. Nichts unterschied die königlichen Herrschaften von den übrigen Kurgästen. Sie hatten sich jedes Zeremoniell verbeten und freuten sich, der Etikettenfolgen ledig zu sein. Den Pressephotographen war die Ausübung ihres Handwerkes für eine halbe Stunde erlaubt worden. Dann aber hieß es: "Schluß mit dem Photographieren", und mancher Kurgast mußte seine Knipslust wohl oder übel zügeln und seinen Apparat ändern, weniger erlaubten Objekten zuzuwenden. So hatte man sich bereits an die königliche Familie aus Holland gewöhnt, als an einem Nachmittag neue hohe Gäste im Kurhaus gemeldet wurden: "Verwandte aus Amerika" sollten zum Besuch der Herrschaften eintreffen. Königin Wilhelmine sah in der Glasveranda, um das Kommen und Gehen der Hotelgäste zu beobachten. Prinzessin Juliana aber ging in Begleitung zweier Hofdamen den Ankömmlingen entgegen. Später fand sich auch die Königin Wilhelmine am Kaffeetisch der neuen Gäste ein, die sich als Graf und Gräfin Kozebue (Paris) und Graf Biesterfeld (Paris) ins Hotelbuch eingetragen hatten. Es waren Fürst und Fürstin zu Schaumburg-Lippe, die unter dem Namen Kozebue zu reisen pflegen. Der Fürst hat längere Zeit in Amerika gelebt, die Fürstin ist eine geborene Amerikanerin. "Graf Biesterfeld", ihr Begleiter, aber war kein anderer als der jetzt Verlobte der Kronprinzessin, der 25jährige Prinz Bernhard zur Lippe-Biesterfeld. Die hohen Gäste verbrachten ein paar fröhliche Ferientage zusammen, deren Höhepunkt ein Berner Oberländer Abend mit Musik und Tanz im Kurhaus bildete. Bei dieser Gelegenheit überreichte ein hübsches Mädchen in Berner Tracht der Kronprinzessin einen prächtigen Strauß Edelweiss. Ob diese Alpenblumen das Symbol des Sichfindens in der Schweiz darstellten? Jedenfalls hatten einige hellhörige Weiskirchner es sich an jenem Abend nicht nehmen lassen, vom Dorf ins Kurhaus zu pilgern, um die Kronprinzessin beim Tanz zu beobachten. Diese Sachverständigen behaupteten schon damals, der hübsche Graf sei sicher kein Geringerer als der zukünftige Prinzgemahl der Niederlande. Das lakonische Telegramm aus dem Haag, daß die erfolgte Verlobung mittelst, hat den "Ahnungen" der Weiskirchner recht gegeben.



Das Brautpaar besuchte Königin Wilhelmine
Das junge Brautpaar, die Prinzessin Juliana und Prinz zur Lippe-Biesterfeld, besuchten nach ihrer Verlobung die Königin Wilhelmine der Niederlande im königlichen Palais, um ihr einen Besuch abzustatten. Hier sieht man das Brautpaar nach dem Besuch.

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Abchluß der Leipziger Herbstmesse

Die jetzt abgeschlossene Leipziger Herbstmesse hat sich im allgemeinen als geschäftlich recht lebendig erwiesen. Auch die bisher von der verstärkten Nachfrage noch nicht erfaßten Verbrauchsgüterindustrien haben günstig abgeschlossen in denjenigen Teilen des Angebots, in denen der Geschmack eine besondere Rolle spielt, bestand besondere Nachfrage nach Qualitätswaren in mittlerer Preislage. Kunst, Kunsthandwerk und ähnliche Zweige wiesen ein besonders gutes Geschäft auf. Es entspricht durchaus einer aufsteigenden Entwicklung, wenn wie jetzt auf der Leipziger Herbstmesse auch die Waren des entbehrlichen Kulturbedarfs stärker gefragt wurden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß der Deutsche Werkbund mit seiner Ausstellung „Kunst und Kunsthandwerk am Bau“ viel Beachtung gefunden hat.

Das Leipziger Messamt weist in seiner Würdigung der jetzt abgelaufenen Herbstmesse darauf hin, daß sich die alten Kunden auch diesmal wieder fast vollständig eingefunden haben. Hausrat und Wohnbedarf haben besonders aus dieser Tatsache Vorteil ziehen können. In den Industrien des Kultur- und Luxusbedarfs sei jedoch ein zusätzliches Messengeschäft gemacht worden, an dem auch das Ausland stark beteiligt war. Ueber das Auslandsgeschäft wird gesagt, daß es sich als besser erwies als, als ursprünglich angenommen werden konnte. In einer erheblichen Zahl von Fällen sind die Abschlüsse erst angebahnt, aber noch nicht vollzogen worden. Die Messehandelsabkommen mit Holland, Rumänien, Belgien und Oesterreich haben günstig gewirkt. Auch die ausländischen Aussteller auf der Leipziger Messe zeigten sich dem Ergebnis befriedigt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 11. September
6 Uhr: + 8,0 8 Uhr: + 12,0 10 Uhr: + 14,0

Wettervorhersage für Sonnabend, 12. September

Mäßige bis schwache Winde aus nördlicher Richtung, teils heiter, teils wolbig, trocken, tagsüber etwas wärmer, nachts sehr kühl.
Für Sonntag: Weiterhin trocken, beständig, teilweise mäßig warm.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 11. Sept.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temper.	Subj. ang.	Sichtweite in See
Memel . . .	1025,5	still	Nebel	+ 9,4	1	1/4
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1027,0	N. 2	wolbig	+ 13,0	—	8
Riga . . .	1024,8	WSW 1	"	+ 10,0	0	4
Libau . . .	1.26,0	NW. 1	Nebel	+ 12,0	1	4
Tallinn . . .	1024,8	SW. 1	heiter	+ 11,0	0	1 1/2
Hammeren . . .	1027,4	NW. 1	"	+ 12,0	0	30
Stockh. . .	1025,6	WSW. 1	"	+ 13,0	1	30
Wiesbaden . . .	1025,0	W. 1	"	+ 11,0	0	4

Memeler Schiffsahrtsnachrichten

angekommene Schiffe

Nr.	Seitl.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
978	9	Zander SD. Bomberg	Antwerpen	Stückgüter	Ed. Kraus
974		Stella SD. Olsson	Liverpool	"	Ed. Kraus
975		Marieholm SD. Idfeldt	Stockholm	"	Svyturis
976		Annagreta SD. P. Peterson	Riga	"	"

Ausgegangen

Nr.	Seitl.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
971		Carl Oords SD. Schulz	Lübeck	Senweine	Maistas
982		Stella SD. Olsson	Riga	leer	Ed. Kraus
983		Vineta MS. Weber	Stettin	Stückgut	Ed. Kraus
984		Memphis SD. Demin	Leipzig	leer	Johannsen & Co

Pegelstand: 0,55 — Wind: O. — Strom: aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und Verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Wunderliche Wiegen und Kinderstuben der Tierwelt

Van Karl Laurentz

Mutterliebe und Elternforse erfüllen nicht nur die Herzen der Menschen, sondern haben auch in dem Tierreich ihren festen Platz. Zwar der Hase ist ein ziemlich großer Vater, den nur die Nase vor der zärtlicheren Mutter abhält, die eigenen Kinder zu mißhandeln oder gar zu töten; und der Wolf steht seine eigenen jungen Verwandten nicht auf, wenn deren Mutter stirbt, sondern frist die Welpen. Sogar die Affen nehmen sich andere Tiere artverwandter Weisen an, so gewisse Robben, Affen und Papageien. Bei letzteren geht die Kinderliebe sogar so weit, daß sie auch weissen fremde Jungtiere, z. B. tropische Vögel, füttern und aufziehen. Uebertrieben werden sie hierin nur von zwei Haustieren, nämlich dem Hunde, der seine Abneigung gegen die Katzen so sehr überwindet, daß er junge Löwen und andere Raubkätzchen aufzieht, und von der Kasse selbst. Beschreibt uns doch Brehm mehrere Fälle, daß Kassen selbst junge Hunde, Füchse, Gänse, Kaninchen, Eichhörnchen — ja sogar junge Ratten und Mäuse fängten, und zwar nicht nur, wenn die Milch sie drückte, sondern aus einem erkennbaren, andauernden Pflegebedürfnis heraus.

Welche Mühe gar geben sich brave Tiereltern um ihren eigenen Nachwuchs! Da gibt es in Südamerika und Innerafrika gewisse Eichhörnchen, eine Fischsorte, die zutreffend "Maulbrüter" genannt werden. Die Tierlein sind nur 7 Zm. lang, Bewahren aber ihr Eiergelege — ungefähr 60 Stück — im Mause auf. Da nun ihr Kopf und auch der Kehlkopf durchsichtig ist, kann man beobachten, wie dort die Jungen ausgebrütet werden und lustig in ihrer Winzigkeit herumplätschern. Zwei Wochen bleiben die Fischlein in dieser Kinderstube, ehe sie den ersten Ausflug machen, bei dem sie sich stets noch dicht am Kopfe der Mutter halten und bei Gefahr wieder in die Mundöffnung hineinkriechen. Nach längerer Zeit bläst die Frau Mama die Kleinen wieder heraus, sammelt sie aber notfalls einzeln wieder auf. Das tut sie auch jeden Abend bei Sonnenuntergang; dann nämlich müssen die Jungfische in die Wiege des Brutmaules zum Schlafengehen zurück. Andere Eichhörnchen graben vorsorglich in den Seegrund Gruben als Kinderstuben; sie legen mit dem Maul die ebenausgeschlüpfen Fischlein in diese Räume, wo sie zwar nicht — wie Menschenkinder im Spielzimmer — laufen, wohl aber schwimmen lernen.

In dunklen, sehr nassen Waldsummen Surinams lebt die Pipa, die Wabenkröte. Sie ist sehr häßlich und riecht obendrein durchdringend nach angebranntem Schwefel. Den Laich streicht das Männchen dem Tiere mit der Hand auf den Rücken. Dadurch schwillt die Haut reizmäßig an und bildet lauter kleine Zellen über den einzelnen Eiern. In diesen Kammern vollzieht sich die Umwandlung der jungen Pipa. Wenn sie schon frohschallig sind, dann sieht es sehr gelungen aus, wie sie aus den allmählich sich öffnenden Zellen die Rückfische klettern oder mit der winzigen Pöte herumkriechen, dann aber allmählich ihrem wandelnden Hause entsteigen. Haben sich alle 60—70 Kinderchen "selbständig gemacht", so reißt die Mutter an einem Stein die nun eintrocknende Haut vom Rücken. Geduldig hingehend ist auch das Männchen der Geburthelferkröte. Es nimmt der Gattin die Schwüre ab, an die eine kleine Reihe Eier geklebt sind, wickelt sie um sich und trägt sie solange, bis die Ardeinlarven, die Quappen, ausgeschlüpft sind, trennt sich mit sich herum.

Kommt dieses Amphibium auch in Westindien vor, so müssen wir eine andere interessante Art Frösche, die ihre Kinder huckepack tragen, in Amerika suchen. Dem brasilianischen Beutelkroch öffnet sich zur Brutzeit eine Nidantafel, in die er bis zur vollen Reife und zum Ausschlüpf 16 Eier unterbringt. Der peruanische Taschenfrosch führt das Verfahren etwas ab. Er hat eine Tornister auf dem Rücken und schleppt darin seine Kinder nur bis zum Quappenstadium mit sich. Dann aber trägt

er sie zum Wasser und setzt die kleinen Schwimmlarven dort aus, wo sie sich allein zum Froch umformen. Der peruanische Krokodil, ein Greifvogel im Gago von Paraguaray, macht es sich noch leichter. Er rollt mit "Mutter" die hundert befruchteten Eier in Blättern zu Paketen, die nun an Pflanzenstengeln baumeln, und überläßt der Urwaldwärme das Ausbrüten der Jungen. Ueberlegen sind diese Vorkehrungen der Natur in der Züchtung der Kinderwiegen, z. B. die Blattwäcker. Der Birkenstecher schneidet sorgfältig Baumblätter zurecht und macht Läden daraus. In jede legt das Weibchen 2—4 Eier und diese luftigen Wiegen schaukeln im Winde, bis nach einer längeren Reihe von Tagen die Blattwäcker dürr und der Stengel brüchig geworden ist. Das "Kinderpaket" fällt ins Moos, und gerade jetzt sind die inzwischen ausgeschlüpfen Larven so weit, daß sie sich im Erdboden verpuppen können. Die Larve des Nadelholzbockes hingegen ruht unter der Baumrinde in einer sorgsam ausgeschliffen und ausgepöpperten Puppenwiege bis zum ersten Ausfluge, der ihre Kinderzeit beendet. Der "heilige Pflendrehel", Ägyptens Scarabäus, rollt eine große Kugel aus Nahrungsstoffen in die Wohnung, damit die jungen Tiere nach dem Ausschlüpfen gleich eine Speikkammer bei der Kinderstube haben.

Nach überlegamer handelt die Smaragdameise. Sie baut ihren Kindern nicht nur Häuser, sondern legt auch Gärten an, und zwar hängende Gärten. Um nämlich sich und die Nachkommen vor den vielen Gefahren des brasilianischen Urwaldes zu schützen, tragen die Arbeiter in unendlichen Kolonnen Erdkörner in die Wipfel hoher Baumriesen. Dort weht der Wind dann bald Samen von Gräsern und anderen Kleinpflanzen an, und die Ameisen siedeln schließlich in Gärten, die von unten wie Nisteln aussehen. Aus den Baumblättern aber schneiden die Arbeiterinnen Tragkörbe für die Eier und haben dazu ein merkwürdiges Verfahren. Sie nehmen Larven behutsam zwischen die gewaltigen Kinnladen und bohren deren längliche Spitzlöcher wie eine lebende Nähnadel durch die Beständer der Blätter. Bei dem emigen Hin und Her des Webens formen die Mäulchen der Larven feste Spinnfäden, die als "Nähgarn" diese Schneidarbeit zusammenhalten, damit sie als luftige Wiege für die jüngeren Geschwister, die Eier, diene. Der deutsche Kolbenwasserläufer verwebt ganze Gespinnstlatten mit einem Walle und arbeitet oben einen kleinen Luftballon ein, der die Eierbarke an der Seedeckfläche dahintreibt. Gerade das Gegenteil — eine luftballige Tauberglocke — konstruiert die Wasser-spinne aus weissen Fäden und kunstvoll eingewebten und nach oben gedrehten Luftbläschen, die nun den Luftstrom und den Tragkörper des Untersee-Häuschens bildet. Den, im luftigen Giebel, aber hängt die Puppenwiege der Kleinen, die sie auch als fertige Spinnen nicht verlassen, ehe sie lebenskräftig und wehrhaft geworden sind. Eine mühsame Arbeit ist die Herstellung der Webenecker durch die Kleinen indischen Webervogel und australischen Prachtfinken. Wenig bekannt dürfte es sein, daß letztere Sorte sogar "Benanntenkörner" kennt. Da es im Nest dunkel ist, kann die Vogelmutter die aufgesperrten Schnäbel nicht immer gleich finden, zumal nachts oder wenn sie aus der grellen Sonne kommt. Deshalb haben die Jungfinken in den Schnäbeldecken kleine Leuchtkörper — man muß sie mit unseren Rückstrahlern vergleichen —, die der Mutterliebe den Weg zur "Futterlufe" der Kleinen Vieh-Lüge zeigen.

Während eines Fußballspieles in Serajewo (Jugoslawien) schlug der Blitz in die Zuschauer. Acht junge Leute und zwei Spieler mußten ohnmächtig und zum Teil mit Brandwunden ins Spital überführt werden. Außer zwei Knaben im Alter von 14 und 15 Jahren, die den erlittenen Verletzungen erlagen, kamen die anderen im Spital bald wieder zum Bewußtsein.



Drei Frauen in drei neuen Filmen

links: Camilla Horn, in der weiblichen Hauptrolle des Tobis Europa Films "Weiße Sklaven" - Mitte: Manja Behrens, eine Entdeckung der Tobis; rechts: die weibliche Hauptrolle in "Stärker als Barographen". - Rechts: Inge Lill in "Ein Hochzeitsstraum" (Tobis Magna).

Der Nobelpreis „schwankt“

Die gewaltige Summe, die Dr. Alfred Nobel für die besten Leistungen auf den Gebieten der Medizin, Chemie, Physik, Literatur und für den Frieden stiftete, betrug bei seinem Tod im Jahre 1896 etwa 30 Millionen schwedische Kronen. Seitdem ist dieses Kapital, so berichtet die Zeitschrift „Die Umschau“, das in Häusern, schwedischen Staatsanleihen, Pfandbriefen, erlöschenden Industrieobligationen, Hypotheken, Anleihen usw. angelegt wurde, auf 48,4 Millionen Kronen gestiegen. Die Nobelpreise sind im Laufe der Jahre wesentlichen Schwankungen unterlegen. In den Jahren vor 1927 betrug dieser Preis 115 000 bis 120 000 Kronen, 1927 156 938, 1928 bis 1932 170 000, 1933 162 607 Kronen und 1934 bis 1935

etwa 159 850 Kronen. Die starke Steigerung vom Jahre 1927 an ist auf den Fortfall der Besteuerung zurückzuführen, die kleinen Veränderungen auf Schwankungen der Zinssätze. Außer den Nobelpreisen werden von der Stiftung jedes Jahr Unterstützungen für wissenschaftliche Zwecke in der Regel innerhalb Schwedens vergeben.

Nationalisierung der Rentiere

Es besteht die Absicht, zwischen Finnland und Norwegen einen über 400 Kilometer langen Zaun zu errichten, um das Hinüberweheln der Rentiere zu verhindern. Der Zaun darf nicht aus Stachelndraht bestehen, da sich sonst die Rentiere an ihm verletzen könnten. Wer ein Tor, das über die Grenzen führt, offen läßt, wird bestraft werden. In Finn-

land allein werden über 90 000 Rentiere gehalten. Die Vieh Zappen in Finnland leben, geht aus der Statistik nicht einwandfrei hervor, da sie nur die 2100 Zappen anführt, die nur die lappländische Sprache beherrschen. Norwegen zählt 19 000 Bürger lappländischer Herkunft, von denen man jedoch nur 5000 zu den Zappelherden rechnet, die mit Zellen ihren Herden folgen. Die Gesamtzahl der lappischen Einwohner des 400 000 Quadratkilometer großen Lapplandes, das sich über Finnland, Norwegen und Schweden erstreckt, ist schätzungsweise 32 000; doch da es sich zum großen Teil um Nomaden handelt, die sich um keine Grenzen kümmern, ist diese Zahl ungenau. Volkswirtschaftlich sind die Wanderherden kein erfreuliches Problem. Die Rentierherden richten in den Talwäldungen während des Winters

beträchtlichen Schaden durch Verbiss an. In Norwegen hatte man daher erwogen, sie in Spitzbergen anzusiedeln. Durch den Zaun, der nun zwischen Finnland und Norwegen errichtet wird, werden die Rentiere nationalisiert und eine klare Scheidung wird möglich sein, selbst wenn auch künftighin die Nomaden von einem Land ins andere wandern.

Giftige Insekten töteten die Hälfte einer englischen Schiffsbesatzung

In Dänkirchen ist am Dienstag morgen der englische Dampfer „Sea Number“ eingelaufen, der auf der Fahrt von Dakar (Senegal) nach Madeira die Hälfte seiner Mannschaft durch den Tod verloren hat. Bei der Ausfahrt aus Dakar befanden sich 24 Mann an Bord. Auf der Ueberfahrt nach Madeira sind bereits sieben gestorben; fünf weitere meinten hoffnungslos im Zustand in Madeira an Land geflohen werden. Man nimmt an, daß die Mannschaft in Dakar von giftigen Insekten gestochen worden ist. Eine Lebensmittelvergiftung oder eine Verkeimung des Wassers ist auf Grund der Untersuchungen ausgeschlossen.

Liegend länger als stehend

Wenn sich ein Mensch noch so gerade hält, ist er stehend dennoch kleiner, als wenn er flach auf dem Rücken liegt. Nach Messungen, die an der Johns Hopkins-Universität in Baltimore vorgenommen wurden, ist der liegende Körper oft 2-2 1/2 Zentimeter länger als der aufrecht stehende. Bei den Messungen an Kindern und jungen Leuten zwischen 12 und 20 Jahren ergab sich, daß die Längenunterschiede beim Stehen und Liegen bei den Knaben größer waren als bei den gleichaltrigen Mädchen, was wohl damit zusammenhängt, daß die Knaben sich beim Stehen mehr in die Höhe strecken als die Mädchen, die sich im allgemeinen weniger gerade halten.

Apfelblüte im September

In der Gegend von Gyöngyös und Havas in Ungarn haben jetzt im September, wie berichtet wird, zahlreiche Apfelbäume zum zweiten Male Blüten getrieben. Das Wunder wird in der ganzen Umgebung beäunzt.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichsten Dank

Ernst Kretschmann und Frau

Am 10. d. Mts. entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Wilhelmine Vorkampff
geb. Krämer
im 80. Lebensjahre.

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Montag um 3 Uhr von der städt. Friedhofshalle aus statt.

Leichtathletik = Ausichuß Memel

Der Vereins-Jugendzehnkampf einschl. Seniorenkämpfe findet nicht am Sonntag, d. 13. September, nachmittags 2 Uhr, sondern am

Vormittag um 8 1/2 Uhr statt (2745)

Öffentliche Versteigerung

Am **Sonnabend, dem 12. d. Mts., vom 11 Uhr**, wird im Hause **Väckerstr. 15 1 Chaiselongue**

um 12 Uhr, **Janischker Str. 16 1 Vertikal, 1 Musikschrank, 1 Violoncellenstück** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde

Butterfächer

zum Anzug komplett Lit 24.-, 21.-, 18⁵⁰

E. Millner, Kleinfischbänkenstr. 2

KOKS HOLZ KOHLEN

OSTKOHLENHANDEL G. m. b. H.

Werftstr. 2-4 Telefon 4917

Apollo-Lichtspiele

Freitag und folgende Tage ab 5 und 8 1/2 Uhr

Carl Fröhlich
der Meister der Regiekunst bringt

Emil Jannings
in seiner gereiftesten Leistung

Traumulus

von Arno Holz
Musik: Milde Meissner mit

Hilde von Stolz, Hilde Welssner, Hans Richter, Harald Paulsen u. a.

Eine junge Liebe zerbricht im Schmutz des Kleinstadt-Klatsches.

Die Presse schreibt: „Traumulus“ wurde mit Jannings zum großen Erlebnis... der deutsche Film hat eine neue bleibende Qualitätsleistung... Fröhlichs Lieblingsproblem ist das der Jugend. Was „Mädchen in Uniform“ für die Mädels war, ist „Traumulus“ für die Jungen. Der Film wächst weit über „Reifende Jugend“ hinaus... Altmeister Carl Fröhlich... hat einen großen Schauspielers in die beste Rolle seines Lebens geschickt. Emil Jannings als „Traumulus“... Noch niemals war der gute Riese so frei, so überzeugend, so erschütternd — und das will viel heißen nach hunderten oder zweihundert Filmrollen. Er übertrifft alles, was er bisher bot.

... Dieser Traumulus von Emil Jannings ist ewig und endgültig...

Die Glocke ruft

Die grosse Vorschau zur Olympiade 1936

Olympische Kämpfe auf allen Sportgebieten.

Lit. Chronik

Dampfer „Trude“

fährt am **Sonnabend, dem 12. d. Mts., 6.45 Uhr** nach **Schwarzort** und **Perwelk**.

Segelflieger-Verein Memel e. V.

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee

Geschmack und Aroma ist unübertroffen

Stets frisch gebrannt

100 gr Paket... Lit 1,80
200 gr Paket... Lit 3,50

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr

Hans Albers: Savoy-Hotel 217

Lit. Chronik / Beiprogramm

Kammer Sonnabend 2 1/4 Uhr u. Sonntag 2 1/4 Uhr

Sondervorstellungen

bi. ligo Volkspreise

Die Entführung

Gust. Fröhlich, Theo Lingen

Lit. Chronik / Beiprogramm

Apollo Sonnabend 2 1/4 Uhr u. Sonntag 2 1/4 Uhr

Jugendvorstellungen

Bill. Volkspr. Kind. 50 Cent

Der Klosterjäger

Lit. Chronik / Beiprogramm

Memeler Volksverein. Sonntag, d. 13. 9., nachmittags 4 Uhr.

Monats-Versammlung

Erreichen eines jeden in Pflicht.

Der Vorstand

Rebhühner und Geflügel

auch poisiert, emp. täglich

E. Steinwender
Marktplatz 40
Tel. 2662

Bouillon Knochen und Rindfleisch zu haben

Markthalle Nr. 85

Prima selbstgemachten Sauertohl

empfehl.

Weichert
Markthalle.

H. Sauertohl zu haben.

E. Steinwender
Marktplatz 40

Verloren Gefunden

Grauer Autolenker-Handschuh

Vibauer Straße (be Nr. 14) verloren. Bitte geg. Belohn. an den Schalt. d. Blattes abzugeben.

Geldmarkt

100 Lit

gegen Sicherheit u. 10 Lit Vergilt. auf 3 Monate gelocht. Zulchr. u. 832 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol tägl. 5 1/2 u. 8 1/2

Der neue deutschsprachige Tonfilm

Die Botschaft an General Garcia

Dazu Dick u. Dof: Die Polizeibeamten

Tonwoche

Sonnabend 2 1/4 Uhr
Jugend- u. Famil.-Vorst.

Hans Jaray i. d. deutsch. Tonfilm

Hohel tanzt Walzer
dazu Tom Mix i. d. neuen deutschspr. Film

Tom Mix räumt auf

Kind. u. 50, Erw. u. 1.- oo. 1.50

Geschäft

Lebensmittelbranche evtl. m. Schank am 1. 11. 36 oder später, mögl. mit anschließender Wohnung gesucht. Zulchr. unt. 838 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Erfahrene Gärtnerin

für Schloss Volantzen gesucht.

Maschinen-

Strumpf-Strickerin gesucht.

Martha Skoeries
Breite Straße 25

Anständiges Mädchen gesucht

Zu ertragen an den Schaltern d. Blattes.

Jüng. Mädchen ehrl. und kinderlieb, vom 15. d. für kl. Haushalt gesucht

Kantstraße 25
1. Tr. links.

Ehrliche, taubere Aufwärterin

für 1/2 Tag von tot. gelocht. Zu melden

Krieg
Vordere Wallstr. 2 a

Stellen-Gesuche

Landschaftsgärtner

empfiehlt sich zur Herbstbepflanzung

Zu ertragen an den Schaltern d. Blattes.

Intellig., erfahrene jüng. Dame sucht Stelle im Haushalt bei einem alleinst. Herrn. Zulchr. unt. 9622 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. in Verberkrug erbeten.

Jüng. Mädchen vom Lande, das schon in Stellung gewesen ist, sucht Stelle. Zulchr. u. 842 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen

St. möbl. Zimmer ab 15. September zu vermieten

Montestraße 46

M. S. „Kurisches Hall“

Billiger Ausflug

nach Schwarzort und Nidden

am **Sonntag, d. 13. September 1936**

7.45 ab Memel... an 21.10
8.45 an Schwarzort... ab 20.10
10.35 an Nidden... ab 18.25

Einheitsfahrpreis: nach Schwarzort **Lit 1.50**
(Hin und zurück) nach Nidden... **Lit 3.-**

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.

Büro: Luisenstr. 7 Telefon 4738

Zue gefl. Kenntnisnahme!

Nach vollständiger Renovierung meines Geschäftsflozes habe ich meinem Herren-Salon einen separaten, der Neuzeit entsprechenden

Damen-Seifler-Salon

angegliedert.

Dauerwellen nach neuestem System, Wasserwellen, Frisieren, Ondulation, Maniküre etc. zu soliden Preisen bei vorzüglicher Bedienung.

Um gütigen Zuspruch bitte!

Wilhelm Paduks (2768)

Damen- und Herren-Salon
nur Holzstraße 14 (Seemannsheim).

Leeres Zimmer

vom 1. 10. v. Dame gesucht. Zulchr. unt. 831 an die Abfertigungsstelle dieses Bl.

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.

Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Jeder

M.D. Druck

es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadel-freien Ausführung von gewerblichem Können

Jeder **M.D. Druck** wirbt für die Firma, die sich seiner bedient